

Der Textil-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin D.M., Wilmersd. Str. 49
Erscheinungstermine: 1000, 1076 und 1200. — Die Zeitung
erscheint jeden Freitag
Telegraphenadresse: Textilarbeiter Berlin

Verzinszeit seit ihr nichts — Vereinigt alles!

Anzeigen- und Werbandsgeber sind an Otto Behms, Berlin D.M.
Memeler Straße 49 (Postfachkonto 5880), zu richten. — Bezugs-
preis nur durch die Post. Vierteljährlich 6 M.
Anzeigenpreis 4 Mark für die dreizehnpaltige Zeile.

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Nach der Schlacht.

Die Parlamentsdebatten sind verrauscht. Die Abgeordneten sind in die Osterferien gegangen. Ein außerordentlich reichhaltiger Abschnitt des parlamentarischen Lebens ist abgeschlossen worden. Wenn wir nun rückblickend feststellen, was erreicht wurde, so müssen wir sagen, daß bei diesen parlamentarischen Kämpfen sehr wenig für die Hand- und Kopfarbeiter herausgekommen ist. Zufrieden könnten eigentlich nur die Unternehmer sein. Wenn man das Ergebnis der parlamentarischen Verhandlungen im Reichstag mit kurzen und knappen Worten feststellen will, so kann man sagen: **Leures Brot und lange Arbeitszeit!**

Die rechtsgerichtete Regierung hat im ersten Vierteljahr ihres Bestehens erfolgreich den Versuch gemacht, eine ihnen genehme Wirtschaftspolitik zur Durchführung zu bringen. Der Vorstoß in der Frage der Getreidezölle hatte bekanntlich Erfolg in der Erhöhung der Mehlszölle. In dem Handelsprovisorium mit Frankreich wurde zum erstenmal seit Festlegung der Zollfrage die Spanne zwischen Getreidezoll und Mehlszoll, die bisher nie höher war als 8 M., erhöht. Die Folge davon war eine sofort eingetretene Verteuerung der wichtigsten Nahrungsmittel. Des ferneren wurden in dem Handelsprovisorium die Interessen der fertigerarbeitenden Industrie denjenigen der Winzer untergeordnet. Bekanntlich verlangt Frankreich, daß die deutsche Grenze für die billigen französischen Weine geöffnet wird. Die von der Zentrums- und den Deutschnationalen gestützte Regierung glaubt unter allen Umständen auf die katholischen Weinbauer Rücksicht nehmen zu müssen. Dabei muß ein höherer Weinszoll den deutschen Winzern sehr wenig. Die Ueberlegenheit des italienischen, französischen und spanischen Weinbaues beruht auf dem günstigen südlichen Klima. Und diese natürlichen Vorteile kann man durch keinen Zoll ausgleichen. Es ist eine verbrecherische Politik sondergleichen, durch erhöhten Zollsatz einigen Menschen Vorteile verschaffen zu wollen, wenn auf der anderen Seite die Fertigungsindustrie Schaden leiden muß, von deren Beschäftigungsgrad die Arbeiter zum größten Teile abhängen. Ueberblickt man also die Tätigkeit des Reichstages nach der Seite der Handelsverträge und der Zollpolitik hin, so war sie für die arbeitende Klasse durchaus negativ.

Noch größer aber ist das Manko, wenn man die sozialpolitische Tätigkeit dieses Parlaments überschaut. Der Kernpunkt der parlamentarischen Kämpfe der letzten Zeit war die Schaffung eines Gesetzes zur Regelung der Arbeitszeit. Bekanntlich wurde die Arbeitszeit in Deutschland durch die Verordnung vom Dezember 1923 ganz wesentlich verschlechtert. Ein Arbeiterschutzgesetz soll geschaffen werden, das diese so wichtige Frage endgültig regeln soll. In Verbindung damit steht die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens. Der Vorsitzende des Internationalen Arbeitsamtes, Albert Thomas, hat kürzlich in einer Rede in Hamburg festgestellt, daß Deutschland bezüglich der Regelung der Arbeitszeit gemäß des Abkommens in Washington an 22. Stelle steht. Diese Feststellung hat bligartig gezeigt, daß noch viel nachgeholt werden muß, ehe Deutschland als sozialpolitisch fortschrittliches Land bezeichnet werden kann.

Bekanntlich hat früher innerhalb der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen eine einheitliche Front von den christlichen Gewerkschaften bis zum ADGB. bestanden. Die erste Eingabe der Gewerkschafter an die Regierung war von den Gewerkschaften aller Richtungen unterzeichnet. Diese Einheitsfront wurde von den christlichen Gewerkschaften durchbrochen, als die Rechtsregierung gebildet worden war. Die christlichen Gewerkschaften fühlten sich als Teil dieser Regierung verpflichtet, mit den Unternehmern gegen die Arbeiterschaft eine Einheitsfront zu bilden. Da die Hirsch-Dunder- schen Gewerkschaften eine allzu große Bedeutung nicht besitzen, war es den freien Gewerkschaften und in Verbindung mit ihnen der Sozialdemokratischen Partei vorbehalten, allein als Anwalt der arbeitenden Massen aufzutreten.

Der Abwehrkampf gegen das Notgesetz wurde eingeleitet durch eine temperamentvolle Rede, die der Vorsitzende des ADGB, Kollege Peter Graßmann, gehalten hat. Gestützt auf ein unansehnliches Material legte der Kollege Graßmann auseinand, welche Wirkung die Rationalisierung bisher gehabt habe. Diese Ausführungen waren so treffend gestützt, daß die Unternehmervertreter des Reichstages nur durch gewundene Erklärungen sich aus der Schlinge zu ziehen vermochten. Was Graßmann ausführte, vermochten sie nicht zu widerlegen. Und keiner hat es gewagt, folgende Feststellung des Vertreters der freien Gewerkschaften auch nur anzuzweifeln:

„Die Rationalisierung hat den Zustand herbeigeführt, daß wir relativ geringe und unzureichende Reallohne bei über- langer Arbeitszeit und bei außerordentlich hohen Preisen haben. Denn die Rationalisierung hat weder eine Verkürzung der Arbeitszeit, noch eine Lohnhöhung, noch eine vermehrte Einstellung von Erwerbslosen zur Folge gehabt. Sie hat damit nicht eine der Voraussetzungen erfüllt, die man seinerzeit bei ihrer Einführung an sie knüpfte. Eins hat sie allerdings gebracht: Sie hat die Ertragsfähigkeit der Unternehmungen in ganz augenfälliger Weise, trotz umfangreicher stiller Reserven und sonstiger verschleierter Rücklagen, in der Öffentlichkeit erkennen lassen und auf der anderen Seite auch die Tatsache hervorgehoben, daß die Betriebe heute mit

Textilunternehmer gegen Textilinquete.

Der Spielbürgergeist einiger Textilunternehmer feiert aufs neue Triumphe. Der von der Reichsregierung kraft gesetzlicher Bestimmung eingesetzte Enqueteausschuß zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft hat an etwa 50 Betriebsleitungen der Textilindustrie Fragebogen gesandt, mit der Aufforderung, dieselben zu beantworten. Selbstverständlich sind die gleichen Fragebogen auch an die Betriebsräte der Firmen gegangen. Eine Anzahl der in Frage kommenden Unternehmer verteidigt den Betriebsräten ausdrücklich nicht nur die zur Beantwortung einzelner Fragen nötigen, nur im Kontor vorhandenen Unterlagen, sondern auch die nötige Zeit für die an sich sehr umfangreiche Arbeit. Der deutsche Textilarbeiterverband hat den Betriebsräten angeraten, nunmehr auf die Beantwortung der Fragen des Enqueteausschusses zu verzichten. Die Beantwortung wird erfolgen, wenn die Hindernisse beseitigt sind. Die Ergebnisse der Forschungsarbeit des Enqueteausschusses werden unter diesen Umständen denselben Wert haben, wie die Ergebnisse der famosen Textilinquete vom Jahre 1924.

Wie kleinlich sind doch die Herrschaften, die in der Textilindustrie das Fett abschöpfen, und diese Leute bilden sich ein, Textil-Wirtschaftsführer zu sein.

einer Unmasse von Kontroll- und Aufsichtsorganen besetzt sind, die, obwohl technisch vielfach absolut ungeeignet, den Betrieb finanziell außerordentlich belasten und die Möglichkeit von Lohnrückstellungen, die Möglichkeit von sonstigen sozialen Vorteilen für die Betriebsbelegschaft dadurch enorm behindern. Das Institut für Konjunkturforschung hat berechnet, daß die deutsche Volkswirtschaft infolge der Arbeitslosigkeit im Jahre 1925 rund 1,6 Milliarden Arbeitsstunden und im Jahre 1926 5,8 Milliarden Arbeitsstunden verloren hat. Das bedeutet einen Leerlauf im Jahre 1925 von 4 Proz. der jährlichen Produktionsleistung und im Jahre 1926 von 12 Proz.“

Treffend wurde vom Kollegen Graßmann die eigentümliche Laifache hervorgehoben, daß die Preise der Rohstoffe, wie Wolle, Baumwolle, Felle, Kautschuk, Blei, Kupfer, Zink usw. in den letzten Monaten ganz außergewöhnlich zurückgegangen sind, die Fertigprodukte hingegen nur ganz wenig im Preise nachgelassen haben. Dadurch wurde die Rentabilität der Industrie ganz wesentlich gesteigert. Die Arbeiterschaft hat von dem Nutzen der billigen Rohstoffpreise weder in der Frage der Lohnhöhe noch in Gestalt billiger Preise irgendwelche Vorteile gehabt. Die amerikanischen Unternehmer haben die Krisenperioden ihres Landes dadurch zu überwinden vermocht, indem sie die Erhöhung der Löhne um ein mehrfaches vornahmen und trotzdem die Preise zu senken vermochten. Nicht der Krieg und die reiche Natur des Landes hat nach Meinung der amerikanischen Wirtschaftler die Erhöhung des Lebensstandards ermöglicht, sondern der Umstand, daß in Amerika die Unternehmer als wirkliche Wirtschaftsführer aufzutreten vermochten. Recht treffend hat Kollege Graßmann den deutschen Unternehmern von der Tribüne des Reichstages zugerufen, daß sie ihren ausländischen Kollegen nachsehen müssen, wenn sie wirklich Anspruch auf das Prädikat „Führer“ erheben. Und wenn sie das nicht können, dann sollen sie von der Schaubühne abtreten und die Führung der Wirtschaft solchen überlassen, die wenigstens einmal neue Wege beschreiten wollen.

Den christlichen Gewerkschaftsführern, die im Reichstage sitzen, wird während der Rede Graßmanns nicht ganz wohl zumute gewesen sein. Sie geben in der Regierungskoalition den Ausschlag. Ohne Zustimmung der christlichen Gewerkschaftsführer kann von der gegenwärtigen Regierungsmehrheit kein Gesetz zum Beschluß erhoben werden. Deshalb tragen die „Christen“ vor dem Lande die Verantwortung für all das, was in den letzten Monaten im Reichstag geschehen ist. Das Notgesetz zur Regelung der Arbeitszeit ist beschlossenes Laifache. Dagegen läßt sich zurzeit nichts ändern. Aber noch ist es nicht zu spät. Die endgültige Regelung der gesamten Arbeiterschutzgesetze einschließlich der Arbeitszeit und der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens steht noch bevor. Wollen wir die weittragenden Fragen der gesetzlichen Regelung des Arbeiterschutzes im günstigen Sinne beeinflussen, dann müssen unsere Kollegen auf dem Posten sein. Das Parlament kann nur der Vollzieher wirklicher Machtverhältnisse sein, die außerhalb desselben bestehen. Einige Millionengewerkschaftliche Kämpfer mehr — und wir können jede gesetzliche Regelung der Arbeitszeit entbehren.

Was ist mit Genf?

Zum Zusammentritt der Weltwirtschaftskonferenz. Am 4. Mai wird in Genf die Weltwirtschaftskonferenz des Völkerbundes zusammentreten. Sie dürfte ein glänzendes Bild bieten, da nicht weniger als 27 Staaten ihre Delegierten nach Genf schicken. Deutschland ist durch den Staatssekretär Dr. Trendelenburg, den Vorsitzenden des Reichsverbandes der deutschen Industrie v. Siemens, den Vorsitzenden der deutschen Wirtschaftskomitee, Reichstagsabgeordneten Lamers, den ehemaligen Ernährungsminister Hermes und den Genossen Wilhelm Eggert vom Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund vertreten. Ob die Konferenz den Völkern ein nachträgliches Ostergeschenk bringt, ist äußerst fraglich; wenigstens haben sich die Aussichten auf eine Abstellung der internationalen Wirtschaftsstörungen, die gelegentlich der vorbereitenden Weltwirtschaftstagung in Genf vorhanden waren, in letzter Zeit wesentlich verschlechtert.

Das Schwergewicht der Weltwirtschaft hat sich infolge des Krieges auf jeden Fall von Europa nach Amerika verschoben. Der alten Weltstätte der Welt, dem westeuropäischen Industrieblock, sind in den Ueberseeestaaten Wettbewerber erwachsen, die billiger produzieren und ihre Produktion steigern konnten. Europa hat, wenn auch Deutschland in einer ganzen Reihe von Wirtschaftszweigen eine Ausnahme macht, das Produktionsvermögen der Vorkriegszeit bis heute noch nicht wiedererlangt. Man schätzt, daß die mittlere Produktionsmenge Europas heute noch um 17 Proz. geringer ist als in der Vorkriegszeit. Demgegenüber konnten z. B. die Vereinigten Staaten von Amerika ihre Produktion um 25 Proz. und Südafrika die seine um 50 Proz. erhöhen. Europa hat sich gewissermaßen selbst kastriert. Der Krieg hat eine ganz eigentümliche Geistesverfassung der Völker geschaffen.

Sie ähert sich in ungeheurem Nationalismus, der auf wirtschaftlichem Gebiet zum Protektionismus wird.

Mit Hilfe übersteigter Zölle hat man auf der einen Seite den natürlichen Warenaustausch verteuert, auf der anderen Seite neue und überflüssige Industrien ins Leben gerufen. Das Ergebnis ist verteuerte Produktion. Sie bedingt eine Einschränkung des Verbrauchs und weiter eine Verringerung der Erzeugung. Ausdruck dieser Entwicklung sind die desorganisierten Arbeitsmärkte in Europa, die chronische Arbeitsmarktlücke.

Abstellung dieser Schäden ist der Sinn der europäischen Rationalisierung, die seit Jahr und Tag bei uns erörtert wird, die unvermeidlich ist. Man hat zwei Wege, um diese Rationalisierung durchzuführen. Einmal können die Staaten in irgendwelcher Form übereinkommen, die Zollmauern niederzureißen, um den natürlichen Warenaustausch wiederherzustellen, wodurch sich der Produktionsapparat verringern und wieder rentabel gestalten müßte. Verfolgt man diesen Weg, so führt er über den Umweg einer Europäischen Zollunion zu den Vereinigten Staaten von Europa. Diese Rationalisierung läge durchweg in der Hand der Staaten bzw. der Völker, soweit diese auf der Grundlage der Demokratie Einfluß auf die Regierungen haben. Ein anderer Weg ist der, daß sich die Industrien miteinander verständigen. Im Europa hat man ihn sofort nach dem Kriege beschritten. Wir erinnern nur an die gruppenweise internationale Zusammenschließung in der Rast, in der Farben- und vor allen Dingen in der Eisen- und in der Glühlampenindustrie. Auch hier kann der Staat Einfluß auf die Rationalisierung erhalten. Wenn das auch im weitesten Ausmaß der Fall wäre, liegt doch diese Art der Rationalisierung durchaus in der Hand des privaten Unternehmertums Europas, in der Hand der europäischen Kapitalistenklasse.

Der Streit geht also um die Frage, wer rationalisiert, der Staat, die Völker oder der internationale Kapitalismus.

Auf der kommenden Weltwirtschaftskonferenz in Genf werden die Dinge sich sehr wahrscheinlich so entwickeln, daß sich gewisse Interessentenschichten, mit einer starken internationalen Organisation im Rücken, gegen eine erfolgversprechende Erörterung über Zollherabsetzungen wehren werden. Vor allen Dingen kommt hier die Landwirtschaft in Frage. Sie hat auf Grund der in den letzten Wochen in Paris gepflogenen internationalen Verhandlungen ihren eintönigen Entschluß betont, unter keinen Umständen auf eine Zollherabsetzung verzichten zu wollen. Damit ist in Wirklichkeit, soweit wenigstens Genf in Frage kommt, der Weg für eine Erörterung des Problems der Vereinigten Staaten von Europa bzw. einer Europäischen Zollunion hoffnungslos verlegt. Außerdem haben die europäischen Staaten bis jetzt keinerlei Vorarbeiten getroffen, um die Lösung solcher gewaltiger Aufgaben, wie sie sich in den genannten Problemen darstellen, durchführen zu können.

Die Regierungen der europäischen Länder befinden sich durchweg in den Händen der Bourgeoisie und es kann kein Wunder nehmen, daß sie zugunsten des internationalen Privateigentums und zuungunsten der Völker auf die europäische Rationalisierung verzichten.

Das ist der Stand in Genf. Ziehen wir aus dem Gesagten den richtigen Schluß, so können wir feststellen, daß insbesondere die europäische Landwirtschaft die politische Weiter-

Inhalt: Nach der Schlacht. — Textilunternehmer gegen Textil-
enquete. — Was ist mit Genf? — Vereinheitlichung. —
Jugendleitertragung des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Gau Freistaat
Sachsen. — Frauenteil. — Ergebnis einer Erhebung über erzielte
Wochenverdienste der Textilarbeiter in Berlin. — Ein merkwürdiger
Schlichtungsanspruch. — Sächsischer „Allsozialisten“ nehmen
Stellung zum Reichstagskongress. — Aus der Textilindustrie. — Berichte
aus Frankreich. — Literatur. — Bekanntmachungen. — Anzeigen.
— Einen Augenblick, bitte! — Bernard Shaw: Gedanken über Armut
und Revolution. — Vellage: So war es einst — und so ist es jetzt. —
Wer sitzt an der Frontierlinie der Republik. — Film Prozent und die
Schauspieler Rinderhölle. — Sonstiges. — Berichte aus Frankreich.
— Literatur. — Unterhaltungsteil: Sonne im Fabriksaal. —
Hammer oder Amboss?? — Die Jungfrau.

entwicklung in Europa unterbindet. Produktionstechnik ist
sie ein hoffnungsloser Fall. Sie scheut den Wettbewerb,
wohl insbesondere den mit den Ueberseeagrarnländern und
vermeint sich durch hohe Zollmauern schützen zu können. So
verleitet die Landwirtschaft durch ihre produktionstechnische
Rückständigkeit den Weg zu einer Rationalisierung Europas,
die vorwiegend mit staatlicher Initiative durchgeführt werden
könnte. Sie besorgt also die Geschäfte der für die gruppen-
weise internationale Zusammenfassung
von Wirtschaftszweigen vorwiegend in Betracht kommenden
europäischen Industrie. Es ist kein Wunder, daß diese des-
halb den Protektionismus der Landwirtschaft in Genf nach
Kräften unterstützen wird. Die Gewerkschaften sehen
in der internationalen Kartellierung eine weitere privat-
kapitalistische Entwicklungsphase, die zum Ausdruck bringt,
daß wichtige einzelstaatliche Industriezweige in die Welt-
wirtschaft hineinwachsen. Die Gewerkschaften wollen eine
solche Entwicklung nicht hindern, haben aber auch keinen
Anlaß, sie zu fördern.

Wo sich diese Entwicklung aber vollzieht, fordern sie
wohlweislich und energig eine ständige Aufsicht inter-
nationaler Kartellvereinbarungen, die sich auf den einzel-
staatlichen Kontrollämtern aufbauen muß.

Die Industrie ist in der Internationalen Handelskammer
straff organisiert. Sie hat vor allen Dingen in Genf ein
festes Ziel und dieses Ziel lautet, die europäische
Rationalisierung nicht aus der Hand zu
geben. Was das bedeutet, braucht dem deutschen Arbeiter,
der zwei Jahre Rationalisierung hinter sich hat, kaum mehr
erläutert zu werden. Die europäische Kapitalistenklasse wird
die ganze Rationalisierung, deren Notwendigkeit nicht ange-
zweifelt werden kann, weniger nach der Seite einer Aus-
bildung neuer Arbeitsmethoden, die nur zu guter Letzt und
dauernd neue Produktivkräfte auslösen wird, betreiben,
sondern durchaus nach der Richtung einer geist- und
ideenlosen Zusammenballung. Die ganze Ra-
tionalisierungsweise dieses Unternehmertums wird sich in
Produktionsdrosselung und Preisbindung auswirken. Was
Segen sein könnte, wird Fluch. Es werden jene inter-
nationalen Mammutrüsts entstehen, die für den Verbraucher
im allgemeinen, für den Arbeiter im besonderen größte
Gefahr werden, die die Entwicklung in der europäischen
Wirtschaft zugunsten eines Fetischismus der Profitnote unter-
binden und die Entspannung der Arbeitsmärkte nicht herbei-
führen. Das allein wäre schon Gefahr genug.

Darüber hinaus ist zu beobachten, daß diese Rationalisierung
von Natur aus eine Spitze gegen Amerika hat. Sie
ist eben von Haus aus Imperialismus.

Wie eine Rationalisierung, die nur durch den Kapitalis-
mus zur höheren Ehre des größeren Unternehmern-
gewinns vorgenommen wird, ihren wirtschaftlichen Sinn
verliert, so nimmt sie auch die aggressive Natur des
Kapitalismus an.

Das ist eine Tatsache, die starke politische Gefahren birgt.
Der internationale Kapitalismus wird in Genf vor allen

Dingen die staatliche Kontrolle der internationalen
Kartelle ablehnen. Das hat der Delegierte Frankreichs,
der bekannte Industrielle Loucheur, der vor Östern in Berlin
weilte, in einer großen Rede in der Berliner Handelskammer
erklärt und diese Erklärung hat der Vertreter des Reichs-
verbandes der deutschen Industrie, Lammer, in einem kürz-
lich erschienenen Buch eindeutig unterstrichen. Der Staat
soll bei allen diesen Bestrebungen ausgeschaltet werden.
Dagegen will man „dem Völkerbunde Einsufnahme ge-
statten“ und auch Vertreter der Arbeitnehmer in die
Gruppierungen einbeziehen. Mag die Genfer Konferenz
ausfallen wie sie will; sie wird an und für sich nur dann
Erfolg haben, wenn sie keine vorübergehende Erscheinung
bleibt und für die Bearbeitung weltwirtschaftlicher Streit-
fragen eine dauernde Organisation schafft, einen Ver-
waltungsorganismus unter der Oberhoheit des Völkerbundes,
der seine Arbeiten im einzelnen ergänzt und endgültig durch-
führt. Sie teilt über die wirtschaftlichen Verhältnisse in der
Welt zu machen, die Produktions- und Handelsstatistiken zu
fördern, den Gedanken der wirtschaftlichen Zusammenarbeit
unter den Völkern zu pflegen und die Vermittlung des Aus-
gleichs handelspolitischer Konflikte der Länder zu über-
nehmen. Gleich dem Internationalen Arbeitsamt mit seinen
Arbeitskonferenzen müßte das Internationale Wirt-
schaftsamt in periodischen Konferenzen die letzten wirt-
schaftlichen Probleme erörtern und ihre Lösung anstreben.
Wie das internationale Unternehmertum sich aber die Ein-
sufnahme des Völkerbundes denkt, stellt sich diese im besten
Falle als ein statistisches Bureau auf dem Gebiete der inter-
nationalen Kartellierung heraus und angesichts der Kräfte-
verhältnisse werden die Vertreter der Arbeitnehmerschaft
in den internationalen Kartellen auf lange Zeit hinaus
Konfessionschulzen bleiben. Es handelt sich eben um eine
Entwicklung, in der die Macht entscheidet. Die Macht ist
heute beim internationalen Kapitalismus.

Daraus hat die Arbeiterschaft die nötige Lehre zu ziehen.
Sie hat ihre Organisationen zu stärken und zu festigen,
um die europäische Rationalisierung, die Reorganisation
der europäischen Wirtschaft, die Reorganisation der
Arbeitsmärkte ist, zur Befriedung der ganzen Welt zu
beeinflussen.

Vereinheitlichung.

1. Gebiete, die sich Normalisierung und Typisierung erobert haben.

Das schöne Wort: „Man soll niemals niemals sagen“ hat sich
auch auf dem Gebiete der Rationalisierung längst bewährt. Uns
lösen noch die verschiedensten Bedenken in den Ohren, die von
allen Seiten erhoben wurden, als man die Forderung einer gründ-
lichen Rationalisierung, einer Typisierung und Normierung, auf-
stellte. Man sah alles grau in grau, und wenn man auf Amerika
hinwies, das prosperierte und blühte, eben, weil man dort das
Wort Rationalisierung viel eher begriffen hatte, so wurde davor
gewarnt, alles slavisch nachzuahmen, was von drüben käme.

Diese Warnung war berechtigt; denn schließlich ist Amerika nicht
Europa. Eine ganze Menge konnte man doch lernen, und wer die
Entwicklung der letzten Jahre überschaut, der wird zugeben müssen,
daß wir tatsächlich viel profitiert haben. Nun ist ja die Sache gewiß
nicht so, daß alles, was wir an Vereinfachung der Produktion auf-
weisen können, aus Amerika stammt. Auch der Deutsche kann, wenn
er etwas als praktisch erkannt hat, selbständig weiterarbeiten, ohne
sich schematisch nach einem einmal gegebenen Vorbild zu richten.

Große Widerstände gegen eine Vereinheitlichung zeigten sich auch
in der Textilindustrie. Sie weist so starke Verästelungen auf und
ist in solch großem Maße auf individuelles Schaffen angewiesen,
daß man einen Erfolg für zweifelhaft hielt. Inzwischen hat man
näher über diese Frage nachgedacht, und es hat sich gezeigt, daß
es doch sehr viel Gebiete gibt, die einer Rationalisierung, ins-

besondere einer Normung und Typisierung, ohne weiteres zugänglich
sind.

Die Entwicklung in anderen Industrien leistete da eine gewisse
Hilfe. Wer denkt z. B. daran, daß die Typisierung und Normung
im Baugewerbe sich ebenfalls auf die Textilindustrie auswirken
kann? Ein bestimmter Häufertyp, dessen Türen und Fenster ein-
heitliche Größen aufweisen, verlangt schon bestimmte Portieren-
und Gardinenformate. Die Din-Formate bei den Fenstern machen
eine Normung der Gardinengrößen direkt nötig. Damit diese Ver-
einheitlichung nicht etwa über wirken könnte, kann auf die Muste-
rung mehr Augenmerk gelegt werden.

Die Normung von Krankenhausbüchsen hat schon bestimmte Wege
beschritten. Bei Krankenhäusern sowie anderen Anstalten, die auf
Massenbedarf eingerichtet sind, ist es ohne weiteres möglich, daß
man bestimmte Größen festsetzt und sich in der Produktion danach
richtet. Der Nutzen, den ein solches Vorgehen schafft, ist sehr groß.
Es gewinnen beide Teile: der Produzent, dessen Arbeit vereinfacht
wird und der seine Erzeugnisse billiger herstellen kann, und der
Konsument, der billiger einkaufen kann.

Dasselbe wäre über die Normung von Hauswäsche zu sagen.
Handtücher, Wischtücher usw. können, ohne daß irgendwelches
ästhetisches Empfinden verletzt wird, auf bestimmte Größen gebracht
werden. Auch die geringste Verbilligung, die dadurch erzielt wird,
wird den Verbrauch neu anregen. Bei Tischzeugen kann man sich
auf bestimmte Warenbreiten einigen. Auch hier herrscht bei der
Mustering noch genug Spielraum für den individuellen Geschmack.

Betrachten wir ein anderes Gebiet der menschlichen Bekleidung.
Die Kragensabrikanten haben die Fülle von Mustern stark reduziert
und bringen nur noch bestimmte Formen heraus. Und es geht
auch so. Der gute Geschmack kann sich trotzdem noch auswirken.
Nehmsliches haben die Hutfabrikanten getan. Auch sie haben ihre
Musterkollektionen stark eingeschränkt. Wir denken hier, wenn wir
von den Hutmachern lesen, immer an Cellerts Geschichte von dem
Hute:

„Der erste, der mit kluger Hand
Der Männer Schmutz, den Hut erfand,
Trug seinen Hut unaufgeschlagen,
Die Krampen bingen flach herab,
Und dennoch muß' er ihn zu tragen,
Daß ihm der Hut ein Anfehn gab.“

Und als der kluge Erfinder starb und sein Sohn den Hut erbt,
gab ihm dieser eine neue Form. Das kostbare Stück sah dann noch
Generationen; aber jeder neue Besitzer hatte einen anderen Ge-
schmack und formte den Hut danach.

Unseren Hutfabrikanten bleibt noch genug Spielraum, um auch dem
individuellen Geschmack Rechnung zu tragen. Es ist schon ein großer
Fortschritt, daß man die Anzahl von Mustern stark reduziert hat.

2. Unerforschtes Land.

Wieviel Arbeit noch in einer anderen Branche zu tun bleibt,
zeigt ein kurzer Gang etwa durch eine mittlere Tuchfabrik einer
Baustadt. Hier werden Duzende von Artikeln hergestellt;
ein Webstuhl produziert diesen, ein anderer jenen. Manche Aufträge
sind nur sehr kurz, so daß häufig die Arbeit auf dem Stuhl ge-
wechselt werden muß. Das erfordert immer wieder eine neue Ein-
stellung der Maschinerie. Es ist unglücklich, was dadurch an Zeit
und Material verloren geht. Es müßte sich das Bestreben geltend
machen, sich auf weniger Artikel zu spezialisieren, wodurch ein
wesentlicher Fortschritt erzielt würde. Dadurch würde nicht nur
die Produktion erhöht, sondern es könnte auch eine Erhöhung der
Qualität stattfinden, weil ein Arbeiter, der sich auf einen Artikel
spezialisiert, darin geübt wird und in seiner Arbeit viel sorgfältiger
ist, als wenn er heute diesen und morgen jenen Artikel webt.

Das gleiche wäre über die Spinneret zu sagen. Die Zwerg-
partien müßten verschwinden. Wie beim Webstuhl das Ein-
richten einer neuen Arbeit, so erfordert auch beim Seilfaktor das
Einlegen einer neuen Partie eine veränderte Einstellung; oft muß

Einen Augenblick, bitte!

Bernard Shaw: Gedanken über Armut und Revolution.

Mit freundlicher Genehmigung des Verlages S. Fischer, Berlin
S. N. aus dem von Charlotte F. Shaw herausgegebenen Band
„Die Zukunft aus G. A. Shaws Schriften“, der eine vorzügliche
Zusammenfassung der sozialpolitischen und gesellschaftlichen
Ansichtungen des englischen Dramatikers bietet. Shaw selber zu
den Erfindern der „Gefährlichkeit der Fabrik“, deren Arbeiten auf die
Entwicklung der Theorie und Praxis der englischen Arbeiterbewegung
von größtem Einfluß sind.

Die unwiderstehliche natürliche Wahrheit — die wir indessen alle
verabsäumen und ableugnen — ist die: daß das größte der Uebel
und das schlimmste der Verbrechen die Armut ist, und daß es unsere
erste Pflicht ist — nicht Pflicht, der jede andere Rücksicht geopfert
werden sollte —, nicht arm zu sein. „Arm, aber ehrlich“, „der acht-
bare Arme“ und ähnliche Phrasen sind ebenso unerträglich und un-
moralisch wie „verloren, aber liebenswürdig“, „betrügerisch, aber
ein guter Tischredner“, „glänzend verbrecherisch veranlagt“, oder der-
gleichen. Sicherheit, die erste Vorbedingung der Zivilisation, kann
es dort nicht geben, wo die schlimmste der Gefahren, die Gefahr der
Armut, über jedermanns Haupt schwebt.

Die gedankenlose Niedertretung, mit der wir an moralisch Kranke
wie an tatträchtige Empörer Gefängnisstrafen, die Marker der Ein-
zelhaft und der Lattenprügele — auch Prügelstrafe verabreichen, ist
nichts im Vergleich mit der dummen Leichtfertigkeit, mit der wir die
Armut hinhinnehmen, wie wenn sie entweder ein bekömmliches Kräfti-
gungsmittel für faule Leute oder eine Tugend wäre, die man freudig
hinschmeißen muß, wie St. Franziskus sie hinaufnahm. Wenn ein Mensch
faul ist — laßt ihn arm sein. Wenn er ein Trinker ist — laßt ihn
arm sein. Wenn er kein Gentleman ist — laßt ihn arm sein. Wenn
er den schönsten Künsten oder der reinen Wissenschaft ergeben ist,
entzerr dem Handel und der Finanzwissenschaft — laßt ihn arm sein.
Wenn er es vorzieht, seine in der Stadt verdienten achtzehn Schilling
Wochenlohn oder seine auf dem Lande verdienten dreizehn Schilling
für sein Bier und seine Familie auszugeben, statt sie für das Alter
anzusparen — laßt ihn arm sein. Für den „Unwürdigen“ soll nichts
geschehen — laßt ihn arm sein. Es geschieht ihm schon recht. Des-
halb — ein bißchen zerkümmert — ist fertig sind, die da arm sind.

Wir legen heutezuwege gerühlos zu jedem Mitbürger: „Wann du
Geld brauchst, verdene dir welches“, als ob das Haben oder Nicht-
haben auf ihn allein ankäme. Wir sichern ihm nicht einmal die
Rückständigkeit, es zu verdienen, im Gegenteil: wir gestalten unserer
Industrie, sich, der „Erlaubnis“ wegen, in offenkundiger Abhängig-

keit von der Erhaltung „einer Reservearmee von Arbeitslosen“ zu
organisieren.

Geld ist das wichtigste Ding auf der Welt. Es bedeutet Gesund-
heit, Kraft, Ehre, Edelmut und Schönheit ebenso einleuchtend und
unleugbar, wie sein Mangel Krankheit, Schwäche, Schande, Gemein-
heit, Häßlichkeit bedeutet. Nicht die geringste seiner Wunder-
kräfte ist es, daß es gemeine Menschen ebenso sicher zugrunde richtet,
wie es edle Menschen kräftigt und veredelt. Nur wenn es für einige
bis zur Wertlosigkeit verbilligt und für andere unmöglich hoch ver-
teuert wird, wird es zum Fluch. Es ist, mit einem Worte, nur dann
ein Fluch, wenn wahnwitzige soziale Verhältnisse das Leben selbst
zum Fluche machen. Denn diese beiden Dinge sind unzertrennlich:
Geld ist die Zahlflecke, welche die soziale Verteilung des Lebens er-
möglicht; es ist das Leben, so wahrhaftig, wie Sovereigns und Bank-
noten Geld sind. Die erste Pflicht eines jeden Bürgers ist es, darauf
zu bestehen, unter vernünftigen Bedingungen Geld zu bekommen,
und dieses Verlangen wird nicht dadurch erfüllt, daß man vier Leute
je drei Schilling für eine zehn- und zwölfstündige Schinderei und
einem anderen tausend Pfund für nichts gibt. Das schreckende Be-
dürfnis des Volkes geht weder nach besseren Sitten, billigerem Brot,
Mäßigkeit, Freiheit, Kultur, Errettung gefallener Schwestern und
irrender Brüder, noch nach Gnade, Liebe und Gemeinschaft mit
der Dreifaltigkeit, sondern einfach genug nach Geld. Und das Uebel,
das bekämpft werden muß, besteht nicht in Sünde, Leiden, Habgier,
Pfaffenlist, Repententüde, Demagogie, Monopolwesen, Unmiffenheit,
Trunkenheit, Krieg, Seuche, noch irgendeinem anderen der Sünden-
böcke, die die Reformatoren opfern, sondern einfach in der Armut.

Napoleon erlangte das Kommando über die französische Armee,
weil er der fähigste General in Frankreich war. Aber nehmen wir
einmal an, daß jeder einzelne in der französischen Armee auch ein
Napoleon gewesen wäre! Nichtsdestoweniger hätte ein Oberkomman-
dierender mit der ganzen Hierarchie seiner Untergebenen ernannt
werden müssen — durch das Los meinetwegen — und hier wieder,
von dem Augenblick an, da das Los entschieden hatte, würde der
besondere Napoleon, der den Strohalm als Oberkommandierender
zog, der große, der allmächtige Napoleon gewesen sein, viel be-
fähiger als die Napoleons, die bloß Korporale oder Gemeine waren.
In einem Jahre würde der Unterschied in der Befähigung zwischen
den Römern, die unter keinem besonderen Verantwortungsgelüf-
niss als Schildwächterdienste getan hatten, und dem Hannes, der die
Armee kommandierte hatte, enorm gewesen sein. Wie die Verteidiger
des konventionellen Systems sehr wohl wissen, haben wir jahr-
hundertlang aus Durchschnittsmenschen befähigte Männer gemacht,
indem wir ihnen ermöglichen, außergewöhnliche Macht und Stellun-
gen zu erwerben. Und der Erfolg dieses Systems in der Phase der
sozialen Entwicklung, der er eigentümlich war, ergab sich aus der
Tatsache, daß, falls der so begünstigte Mann wirklich ein Durch-

schnittsmensch und kein Dummkopf war, die außerordentliche Macht,
die man ihm übertrug, tatsächlich eine außerordentliche Be-
fähigung mit sich brachte. Im Vergleich mit der Befähigung eines
Landarbeiters zum Beispiel von natürlicher Begabung. Der Gen-
tlemen, der Lord, der König, die sämtlich soziale Funktionen er-
füllen, zu denen der Arbeiter unfähig ist, sind ebenso künstliche Pro-
dukte wie die Dienentönninnen. Ihre Ueberlegenheit wird dadurch
herbeigeführt, daß man ihnen überlegene Positionen gibt, genau so
wie die Minderwertigkeit des Arbeiters sich aus der ihm zugewiesenen
untergeordneten Position ergibt. Aber das höhere Einkommen, das
die Aufwandsentschädigung einer höheren Stellung ist, ist keine
„Lohnung nach Fähigkeiten“. Es ist vielmehr eine Bezahlung, die
man einem Mann dafür leistet, daß er in einer abnormalen Situation
normale Fähigkeiten entwickelt. Eine Lohnung nach Fähigkeiten ist,
was ein Mann bekommt, wenn er in einer normalen Lage abnor-
male Fähigkeiten entwickelt.

Heute wird der am schlechtesten bezahlt, der die schwerste Arbeit
zu verrichten hat. Je leichter die Arbeit, desto besser der Lohn, und
wer nichts tut, bekommt am meisten.

Ein Revolutionär ist jeder, der die bestehende soziale Ordnung um-
stürzen und eine andere erproben möchte.

Die englische Verfassung ist revolutionär. Für den russischen oder
angloindischen Bureaucraten bedeuten allgemeine Parlaments-
wahlen genau so gut eine Revolution wie ein Referendum
oder Plebiszit, bei denen das Volk mit den Waffen anstatt mit dem
Stimmzettel kämpft. Die französische Revolution hat eine Herrscher-
klasse gestürzt und sie durch eine andere mit abweichenden Inter-
essen und abweichenden Anschauungen ersetzt. Dazu wird dem eng-
lischen Volk alle sieben Jahre durch das allgemeine Wahlrecht, wenn
es nur will, Gelegenheit geboten. Die Revolution ist also in Eng-
land eine nationale Einrichtung und ihre Befürwortung durch einen
Engländer bedarf keiner Entschuldigung.

Jeder Mensch ist revolutionär in den Dingen, die er versteht. Zum
Beispiel ist jeder, der seinen Beruf kennt, skeptisch in bezug darauf
und folglich ein Revolutionär. Jeder wahrhaft religiöse Mensch ist
ein Reher und daher ein Revolutionär. Jeder, der wirklich Be-
deutendes im Leben leistet, beginnt als Revolutionär. Die hervor-
ragenden Menschen werden mit zunehmendem Alter immer revolu-
tionärer, obwohl man gewöhnlich annimmt, daß sie konservativer
werden, weil sie den Glauben an die herkömmlichen Reform-
methoden verloren haben.

Jeder Mensch unter dreißig, der trotz einiger Kenntnis der be-
stehenden Gesellschaftsordnung kein Revolutionär ist, ist minder-
wertig. Und doch haben Revolutionen noch niemals das Joch der
Tyrannei abgeschüttelt, sie haben es bloß auf eine andere Schulter
gewälzt.

erst längere Zeit probiert werden, ehe man den richtigen Draht und die zweckmäßigste Geschwindigkeit herausbekommt, unter welcher die Maschine am vorteilhaftesten arbeitet.

Die Unternehmer wollen möglichst billig produzieren, die Verbraucherschafft aber will billig kaufen. Die Frage der Rationalisierung kann deshalb nicht oft genug besprochen werden. „Unus“

Jugendleitertagung des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Gau Freistaat Sachsen.

Sonntag, den 20. März 1927, fand im Gewerkschaftshaus Chemnitz eine Jugendleitertagung des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Gau Freistaat Sachsen statt. Aus allen Filialen des Gaus strömten die Jugendleiter zusammen, um Bilanz zu ziehen von der geleisteten Arbeit im verflochtenen Jahr, und neue, vielleicht bessere Mittel und Wege zu suchen für die künftige praktische Jugendarbeit.

Veranstaltungen wurden im vergangenen Jahre sorgfältig vorbereitet und mit Erfolg durchgeführt. Dieser kurze Rückblick gibt uns das Recht, zu sagen, daß wir im alten Geschäftsjahr manches Neuland erobert und bearbeitet haben und in diesem Sinne wollen wir auch im neuen Geschäftsjahr weiter arbeiten.

Im Anschluß hieran sprach der Jugendsekretär Gebauer, Berlin, über das Thema: „Jugend und Gewerkschaft“. Er schildert zunächst in ruhiger, sachlicher Form das Wesen der verschiedensten Jugendorganisationen, zeigt vor allem an Hand von Zahlenmaterial die Stärke der bürgerlichen Jugendorganisationen und betont mit aller Schärfe unsere Jugendarbeit.

„Die am 20. März 1927 tagende Jugendleitertagung des Deutschen Textilarbeiterverbandes nimmt mit Entrüstung Kenntnis von dem Vorgehen der Arbeitgeber der sächsischen Textilindustrie, wonach erst nach einjähriger Betriebszugehörigkeit Ferien gewährt werden sollen. Sie stellt fest, daß bei solcher Bestimmung die 15jährigen Jugendlichen überhaupt nie in den Genuß von Ferien kommen könnten.“

Kollege Rödel, Mitglied des Hauptvorstandes, ist bereit, die Anregungen und Wünsche der Konferenz dem Hauptvorstand zu übermitteln, er appelliert an die Vertreter und fordert sie auf, unermüdet zu arbeiten, um den Sieg des Proletariats herbeizuführen.

Ergebnis einer Erhebung über erzielte Wochenverdienste der Textilarbeiter in Berlin.

Vom Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wurde Ende November 1926 im Bereich des Ortsausschusses Berlin des ADGB eine Erhebung über die in den einzelnen Industriezweigen wirklich erzielten Wochenverdienste vorgenommen. In die Erhebung, die natürlich keine totale sein konnte, sondern sich nur auf Stichproben beschränkte, wurden auch über 550 in der Textilindustrie Beschäftigte einbezogen.

Mit aller Deutlichkeit geht aus dieser Aufstellung hervor, welche Verdienste von der Textilarbeiterchaft Berlins in der Erhebungszeit erzielt wurden. Stellt man auch in Rechnung, daß in der Erhebung ein Teil Kurzarbeiter inbegriffen sind, so muß dennoch der erzielte Verdienst als recht niedrig bezeichnet werden. Die unten angegebenen Verdienste, die als Bruttoverdienste, von denen noch Sozial- und Steuerbeiträge abgerechnet werden, anzusehen sind, bewegen sich durchschnittlich zwischen 30.— und 50.— Mf. und gehen nur in wenigen Fällen darüber hinaus.

* FRAUENTEIL *

Tagung des Gauausschusses der Textilarbeiterinnen für den Gaubezirk Berlin.

Die Berliner Gauleitung hätte die Kolleginnen des Gauausschusses am 3. April in das neue Bureau ins Berliner Gewerkschaftshaus eingeladen. Die Kolleginnen waren vollzählig erschienen. Im Beisein des Gauleiters, Kollegen Kocke, nahmen sie Stellung zur Arbeitszeitfrage und zur besonderen Agitation unter den Arbeiterinnen.

Ueber die Arbeitszeitfrage referierte Kollegin Krummschmidt vom Arbeiterinnensekretariat. Sie betonte einleitend, daß die Arbeitszeitfrage neben ihrer kulturellen Bedeutung für die Gesamtarbeiterchaft auch zu einer der wichtigsten Fragen für die Arbeiterinnen geworden ist. Schon der doppelte und dreifache Pflichtenkreis der erwerbstätigen Mütter zwingt die Arbeiterinnen im besonderen Maße für eine Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten.

lichen und der politischen Organisationen. Achten wir bei kommenden Wahlen darauf, nur jenen Vertretern unsere Stimme zu geben, die für die Sicherung des Achtstundentages eingetreten sind. Dies war allein die Sozialdemokratische Partei.

An beide Ausführungen knüpfte sich eine rege Debatte, an der sich alle Kolleginnen beteiligten. Es wurde geschilbert, daß Ueberstunden oft unter dem Druck der Verhältnisse geleistet werden mußten. Kollegin Jähnchen Spremberg wies auf Grund von gesammeltem Material nach, wie sehr der Gesundheitszustand unter den Kindern der Textilarbeiterchaft des Bezirks Spremberg zu wünschen übrig läßt.

Die am 3. April im Berliner Gewerkschaftshaus versammelten Vertreterinnen der organisierten Textilarbeiterinnen des Gaubezirks Berlin erblickten in der Regelung der Arbeitszeitfrage eine der wichtigsten Aufgaben der Gegenwart. Sie verurteilen das Verhalten der Reichsregierung bei Behandlung des Arbeitszeitgesetzes aufs schärfste und sprechen ihr jedes Verständnis über die Beurteilung der wirklichen Lage der Arbeiterinnen ab.

Einig in dem Gedanken, daß eine Arbeitszeitverkürzung nur durch gewerkschaftlichen Kampf erreicht werden kann, ergeht der Appell an alle in der Textilindustrie Beschäftigten, sich restlos in ihrer Berufsorganisation zusammenzuschließen, sie zu festigen und zu stärken, um mit vereinter Kraft eine kürzere Arbeitszeit im Interesse der Volksgesundheit, im Interesse des kulturellen Aufstieges der Arbeiterchaft und damit die Befreiung der Arbeiterin von der Ueberlastung zu erzielen.

Wochenverdienst (in Mark)	Selektierte Arbeiter (Hilfslohn)			Selektierte Arbeiter (Brotlohn)			Unselektierte Arbeiter (Hilfslohn)		
	bis zu 21 Jahren	über 21 Jahre	ohne Altersangabe	bis zu 21 Jahren	über 21 Jahre	ohne Altersangabe	bis zu 21 Jahren	über 21 Jahre	ohne Altersangabe
bis 15,—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
von 15,01—20,—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ 20,01—30,—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ 30,01—40,—	1	3	10	—	—	3	3	10	3
„ 40,01—50,—	5	4	22	—	12	18	—	6	—
„ 50,01—60,—	—	—	2	—	6	9	—	—	—
„ 60,01—75,—	—	—	—	—	3	—	—	—	—
über 75,—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erfasste Personen insgesamt:	6	7	34	—	21	48	3	16	5

Wochenverdienst (in Mark)	Unselektierte Arbeiter (Brotlohn)			Alle Arbeiterinnen (Hilfslohn)			Alle Arbeiterinnen (Brotlohn)		
	bis zu 21 Jahren	über 21 Jahre	ohne Altersangabe	bis zu 21 Jahren	über 21 Jahre	ohne Altersangabe	bis zu 21 Jahren	über 21 Jahre	ohne Altersangabe
bis 15,—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
von 15,01—20,—	1	—	6	—	—	7	—	—	14
„ 20,01—30,—	4	2	4	7	50	106	7	32	25
„ 30,01—40,—	—	1	15	—	16	13	—	2	60
„ 40,01—50,—	—	—	2	—	1	—	—	—	2
„ 50,01—60,—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
„ 60,01—75,—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
über 75,—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erfasste Personen insgesamt:	5	3	27	7	67	165	7	34	101

Ein merkwürdiger Schlichtungsausschußvorsitzender.

Ein Schlichtungsausschußvorsitzender mit recht merkwürdiger Einstellung ist der des Schlichtungsausschusses in Potsdam, der frühere Oberpräsident in Ostpreußen, August Winnig. Von ihm ist zu berichten, daß er schon zahlreiche Landbunderanstaltungen durch seine Vorträge interessant gemacht hat und Artikelhreiber für Landbunderzeitungen ist. Dagegen wäre an sich nichts einzuwenden, wenn das, was er sagt und schreibt, den Charakter der Unparteilichkeit und Objektivität tragen würde und sich mit seiner Eigenschaft als Staatsbeamter vereinbaren ließe.

Gauleiter Kollege Kocke ergänzte die Ausführungen noch dahingehend, indem er auf die vielen Schwierigkeiten hinwies, die sich beim Kampf mit den Unternehmern um die Regelung der Arbeitszeit in den letzten Wochen und Monaten ergeben haben. Er berichtete ferner über den Stand der Arbeitszeitverhandlungen im Reichstag, aus dem hervorging, daß sich die Arbeiterchaft keinen Illusionen bezüglich gesicherter Sicherung des Achtstundentages hingeben soll. Von einer Regierung, die so offenkundig den Standpunkt der Unternehmer vertritt, kann für die arbeitenden Massen nichts Günstiges erzielt werden.

Zur Frage der besonderen Agitation unter den Arbeiterinnen entspinnt sich eine rege Debatte. Man ist sich dahingehend einig, daß durch Haus- und Betriebsagitation am besten und am erfolgreichsten auf die unorganisierten Kolleginnen eingewirkt werden kann. Ferner wird begrüßt, daß der Vorstand durch Flugblätter, Plakate und Werbeschriften zur Erleichterung der Agitation beigetragen hat. Die kommenden Wochen sollen zur besonderen Werbung der Textilarbeiterinnen ausgenutzt werden. Der Wunsch, neue Mitarbeiterinnen zu gewinnen und damit das große Betätigungsfeld der Arbeiterinnen auf breiterer Grundlage aufzubauen, wurde alleseitig zum Ausdruck gebracht.



Die Marke der organisierten Verbraucher! GEWERKSCHAFTEN, fordert nur GEG-ZIGARETTEN IN EUREM KONSUMVEREIN

Als dann aber der Krieg immer länger und länger dauerte, dann der fremde Einfluss wieder die Oberhand und zermürbte das Volk bis zum 9. November 1918, bis zum Zusammenbruch des Reiches. Deutschland wurde waffenlos gemacht, nicht durch die Feindmächte, die es nie und nimmer geschafft hätten, sondern durch den Entwaffnungsgelbst in Deutschland, der durch den Sozialismus genährt wurde.

So redet ein Mann, der sich als früherer Sozialdemokrat selbst gegen die Lüge des Dolchstoßes verteidigen mußte, und der genau weiß, daß selbst prominente Führer des kaiserlichen Heeres die Überlegenheit der sogenannten Feindmächte als Hauptursache der deutschen Niederlage bezeichnen. In dem erwähnten Brißwaller Vortrag sprach Winnig nach dem Bericht des „Kurier für die Prignitz“ auch folgendes aus:

„Die heutige Arbeiterbewegung ist mit nichts anderem beschäftigt als mit Lohn- und Versorgungsfragen, was an sich durchaus berechtigt ist; aber wenn man sich ohne Idealismus nur damit beschäftigt, so kommt man nicht zum Ziel, denn materielle Erfolge erringen einem vielfach zwischen den Händen.“

Diese Worte spricht ein Mann, der selbst mehrere Jahrzehnte das Brot der Arbeiterbewegung gegessen hat und noch zur Zeit seiner Schlichtungsausschustätigkeit wiederholt anerkannte, daß die Arbeiterbewegung keineswegs den Vorwurf verdient, bloße Lohnbewegungsmaschine zu sein.

Beachtung verdient dann auch ein Aufsatz, den August Winnig in den „Mitteilungen Landbund Ostprignitz“, Nr. 11, und „Landbund Angermünde“, Nr. 50, Jahrgang 1926, unter der Überschrift: „Unser Weg“, veröffentlicht hat. Der Aufsatz klingt in folgende Bemerkungen aus:

„Es gibt keinen „Ausweg“. Es gibt keine Befreiung durch Zeitgewinn, durch Anleihen, durch amtliche Wirtschaftserhebung. Es gibt hier nur eine Lage von niederschmetternder Deutlichkeit. Es gibt 20 Millionen Deutsche zuviel. Das sind 5 bis 6 Millionen Arbeiter mit ihren Frauen und Kindern. Sie müssen entweder durch Entbehrung und Verelendung wegsterben, oder sie müssen im Durchbruch die Rettung versuchen.“

Als der berüchtigte frühere Ministerpräsident Clemenceau die Ernährung abgab, daß es in der Welt 20 Millionen Menschen zuviel gibt, ging ein Sturm der Entrüstung durch die Völker. Heute stellt sich ein deutscher Staatsbeamter hin und erklärt, daß es 20 Millionen Deutsche, und zwar ausgerechnet Arbeiter mit ihren Frauen und Kindern, zuviel gibt. Von einem Zuviel an Unternehmern, Pensionsempfängern und Volksausbeutern steht in dem Artikel Winnigs nichts zu lesen.

Bei der gekennzeichneten und geradezu empörenden Einstellung des Schlichtungsausschusses August Winnig darf man sich nicht wundern, daß das Vertrauen der Arbeiter zu seiner Amtsführung immer mehr schwindet. Es ist Aufgabe der vorgesetzten Behörde, sich der Sache anzunehmen und den famosen Schlichtungsausschussvorsitzenden ganz energisch in seine Schranken zu verweisen.

Soweit der Pressebericht des Landarbeiterverbandes. Bemerkenswert noch werden, daß das Arbeitsministerium diesen Schlichtungsausschussvorsitzenden berufen hat. Dies kennzeichnet dieses Ministerium besonders.

Sächsisch-„Altsozialisten“ nehmen Stellung zum Achttundentag.

Das Arbeitszeitproblem findet gegenwärtig starke Beachtung in allen Kreisen der deutschen Öffentlichkeit. Auch der ehemalige Angestellte des Deutschen Textilarbeiterverbandes Rietisch, der jetzt Chefredakteur der altsozialistischen Zeitung in Sachsen, der „Volksstaat“ ist, hat sich in einem „Volksstaat“-Abend über das Arbeitszeitproblem verbreitet. Auf Grund der Stellung, die der Redakteur dieses Parteiblattes einnimmt, kann er als prominenter Führer jener Richtung angesprochen werden.

Aus dem im „Volksstaat“ erschienenen Bericht, der die Stellung der Altsozialisten zur Arbeitszeitfrage darlegt, läßt sich erkennen, daß Rietisch kein Freund jenes hohen Gedankens ist, der schwer schufenden Arbeiterschaft und insbesondere den in der Fabrik stehenden Frauen eine achttündige Tagesarbeitszeit zu geben. In der fraglichen „Volksstaat“-Notiz ist folgender Satz zu lesen:

„Er (Rietisch) schloß damit, daß ein Kompromiß zwischen den verschiedenen Standpunkten und den verschiedenen Interessen gegenseitig gefunden werden müsse, das sowohl der deutschen Arbeiterschaft wie der deutschen Arbeiterschaft zum Nutzen gereicht.“

Sene Konstruktion läßt erkennen, daß Rietisch die deutsche Arbeiterschaft und die deutsche Arbeiterschaft als zwei Begriffe kennzeichnet, sie läßt erkennen, daß er kein Haar von den Auffassungen der bürgerlichen Nationalökonomie abweicht. Der „Volksstaat“-Redakteur scheint demnach nicht zu wissen, daß die deutsche Arbeiterschaft der wichtigste Bestandteil der deutschen Wirtschaft ist. Rietisch bewegt sich völlig in den Gedankengängen der gelben Schule, die bekanntlich als Produktionsfaktoren folgende Gesichtspunkte herausstellt:

- 1. Boden, 2. Kapital, 3. Arbeit.

Daß die Arbeit, welche das Fundament der Gesellschaft überhaupt ist, an die dritte Stelle gerückt wird, ist rein privatkapitalistischer Standpunkt, den mithin der Führer der Altsozialisten sich zu eigen gemacht hat.

Die sozialistische Theorie kennt nur einen Produktionsfaktor: das ist die Arbeit. Die übrigen beiden Kräfte, Boden und Kapital, sind nicht Faktoren der Produktion, sondern sie sind nur Produktionsinstrumente. In dieser Gegenüberstellung liegt die tiefe, unüberbrückbare Kluft zwischen dem privatkapitalistischen und dem sozialistischen Wirtschaftsstandpunkt. Die beginnende Gesellschaftsänderung der heutigen Gesellschaft fängt an, dem sozialistischen Auffassen näher zu kommen. Im neuen Arbeiterrecht tut sich dar, daß die Befehle nicht mehr nur vom Standpunkt des materiellen Besitzes aus, sondern vom Standpunkt der Arbeit aus gemacht werden.

Die Arbeiterschaft und ihre Organe haben die vornehmste Aufgabe, gegen jenen Unfug Stellung zu nehmen, daß das Privatunternehmertum sich einfach als die deutsche Wirtschaft bezeichnen darf. Mit dem Schlagwort, daß das Unternehmertum die deutsche Wirtschaft sei, werden alle möglichen arbeitserfindlichen Forderungen begründet obwohl bekannt ist, daß die Kapitalisten auf das Wohlwollen der deutschen Wirtschaft pfeifen wenn diese Nationalwirtschaft nicht ihren Profitinteresse dient.

Wir dürfen gespannt sein, was jene Arbeiter und Gewerkschaftsangehörigen, die durch ehrliche Tat an der Wiedererringung des

achtstündigen Arbeitstages mitkämpfen, zu den Verrentungen des „Volksstaat“-Redakteurs sagen werden; werden sie sich aufbäumen? Werden sie endlich den persönlichen Mut aufbringen und dem Trauerpiel in Sachsen ein Ende machen? Im besagten Falle könnten sie sich ein großes Verdienst für die Arbeiterbewegung, besonders für den Deutschen Textilarbeiterverband, erwerben.

P. J.

Aus der Textilindustrie.

Hochkonjunktur in der Tuchindustrie.

In der „Vossischen Zeitung“ berichtet Emil Neumann folgendes: Seit Beginn dieses Jahres hat sich in der Beschäftigung der deutschen Tuchindustrie eine durchgreifende günstige Wandlung vollzogen, nachdem das ganze Jahr 1926 eine mit vielen Krisen durchsetzte, fast in allen Werten eingeschränkte Betriebsstätigkeit ausgewiesen hatte. Von wesentlichem Einfluß auf den Beschäftigungsgang war die schon Mitte Dezember vorigen Jahres beginnende Preisfestlegung auf dem Rohwollmarkt, der zunächst einige Zeit hindurch in seinen Notierungen stabil blieb, dann aber im Januar und mehr noch im Februar zu Preiserhöhungen neigte. Diese steigende Tendenz hat sich auch im März fortgesetzt und kommt bereits jetzt in höheren Preisforderungen der Spinner und Weber zum Ausdruck.

Wie immer, wenn der Rohstoffmarkt ein festes Gepräge annimmt, beginnt sich die Unternehmungslust der Abnehmer zu beleben. Das war schon im Januar zu beobachten, und die Bereitwilligkeit zu belangreichen Dispositionen in Geweben nahm im Februar und März andauernd zu. Gegenwärtig ist in fast allen Tuchbetrieben ein so reicher Auftragsbestand vorhanden, daß die Mehrzahl der Webereien ihre Werke über den Sommer hinaus strotzt im Gange halten können. Zunächst beruht diese starke Häufung von Bestellungen auf dem späten Entschluß der Käufer, zu disponieren. In den letzten Wochen drängten sich die Aufträge in solcher Menge zusammen, daß die Belegkästen in den Betrieben vermehrt und vielfach Doppelschichten eingeführt werden mußten.

Das geschieht ganz besonders häufig in den Kammgarnwebereien, welche in diesem Jahre von der Mode außerordentlich begünstigt sind. Davon profitieren in erster Reihe die rheinischen Fabriken in Aachen, Düren, Hüdeswagen, M. Glabbach usw., ferner die Werke in Cottbus, Grimmitzschau, Werbau, Greiz u. v. a. Der Bedarf ihrer Erzeugnisse ist augenblicklich so enorm, daß viele Webereien neue Aufträge auf Frühjahr- und Sommerstoffe nur noch mit sehr langfristiger Lieferzeit annehmen können. In Kammgarnstoffen tritt daher eine empfindliche Knappheit auf.

Streichgarnweberei waren bis in den Februar hinein vom Konsum wenig beachtet worden, und während die Kammgarnindustrie voll auf zu tun hatte, blieben die Streichgarnwebereien schwach beschäftigt. Fort, Spremberg, wie überhaupt die ganze Niederlausitz, wo solche Stoffe hauptsächlich erzeugt werden, litten unter dieser ungünstigen Nachfrage. Das hat sich inzwischen geändert, nachdem die dortigen Tuchfabriken Neuheiten von ansprechender Art, die sich dem herrschenden Geschmack mehr anpassen, herauszubringen begonnen hatten. Dadurch gewannen sie an Umsatz, und die Beschäftigung hat sich im Niederlausitzer Bezirk entschieden gehoben. Allerdings kommt dort die für die Fabrikation schon weit vorgeschrittenen Frühjahrs- und Sommerstoffe nicht mehr zu besonderer Geltung, immerhin finden die Neuheiten bei dem bestehenden Stoffmangel erhöhte Beachtung. Mehr wirken die neuen, oft sehr umfangreichen Abschüsse in Herbst- und Winterwaren auf die Tätigkeit ein. Sie ermöglichen es, mit der Ausführung der für spätere Termine bestellten Stoffe die Webstühle ununterbrochen bis in die Sommermonate hinein laufen zu lassen. Das gleiche gilt in noch höherem Grade von den Kammgarnwebereien, so daß sich allgemein in der Tuchindustrie frühes Leben und flotte Bewegung kundgibt, die sehr vorteilhaft von der Beschäftigungslosigkeit des vergangenen Jahres abtritt.

Der überall erkennbare erhebliche Aufstieg in der Tuchindustrie ist vor allem auf die steigende Konjunktur am Rohwollmarkt zurückzuführen, die sowohl den Groß- und Einzelhandel als auch die Konfektion veranlaßt, sich zeitig mit Stoffen für Herbst und Winter zu versorgen. Die Gewebepreise sind inzwischen gestiegen, und es werden heute Aufschläge von etwa 5 Proz. gefordert. Es ist daher begreiflich, daß alle Großverbraucher sich zu rechtzeitigen großzügigen Abschüssen mit den Tuchfabriken entschlossen haben. Aus diesen veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen zieht die Tuchindustrie insofern Nutzen, als sie ihre Werke ohne Sorge um Arbeit auf viele Monate hinaus in lebhaftem Betriebe erhalten kann.

Berichte aus Fachreisen.

Burg bei Magdeburg. Der Lohnstreik war am 28. Februar 1927 abgelaufen. Es war den Unternehmern eine Forderung von 20 Proz. zu den bestehenden Löhnen eingereicht. Der Vertreter des Arbeitgeberverbandes, Dr. Rodeweg-Berlin, erklärte, daß von einer Erhöhung der Löhne keine Rede sein könne. Die Arbeiter sollten ihre Forderungen revidieren und bis zum 1. April oder auch später zurückziehen. Er könne nicht verstehen, mit welchem Rechte man die Forderung begründen wolle. Die Textilarbeiterchaft Burg belehrte diesen Herrn auf anderen Wegen und reichte ihre Forderungen dem Schlichtungsausschuß Magdeburg ein. Vor dem Schlichtungsausschuß erklärte der genannte Herr, er müsse auf seinen Ausführungen in der ersten Verhandlung stehen bleiben und könne sich zu keiner Lohnverbesserung entschließen. Der Schlichtungsausschuß war anderer Meinung und billigte zu den bestehenden Spigenlöhnen eine Aufbesserung von 6 Proz. Die Aufbesserung entsprach nicht den gestellten Forderungen, und die Arbeiterschaft lehnte diesen Schiedspruch ab und beschloß, in den Streik zu treten. Die Zentralverwaltung schloß sich den Ansichten der Burger Kollegen an und genehmigte den Streik. Geschlossen wurde die Arbeit am Freitag, dem 11. März 1927, niedergelegt. Sofort fand der Arbeitgeberverband den Weg zur Verhandlung und beantragte die Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches. Man fand sich wieder zusammen und bewilligte eine Lohnverbesserung auf die Spigenlöhne der männlichen Arbeiter über 21 Jahre von 5 1/2 Pf., für die weiblichen Arbeiter von 3 Pf. pro Stunde. Die übrigen Abteilungen sind dementsprechend prozentual beteiligt. Viel ist nicht erreicht worden, aber immerhin hat die Textilarbeiterchaft diesem sehr gewandten, rednerischen Mann Dr. R. bewiesen, daß sie auch noch da ist und ein Wort mitzureden hat. Vielleicht lernt man aus diesen Experimenten und verständigt sich immer auf friedlichem Wege. Die Textilarbeiterchaft hat wieder einmal bewiesen, daß sie noch die alte kampferprobte Arbeiterschaft wie früher

ist, doch wollen wir unseren absetzenden Kollegen, 16 an der Zahl, sagen, die auch jetzt den Weg zur Organisation gefunden haben, merket eins: bleibt der Organisation treu. Nur geschlossen können wir unsere Lebenslage verbessern. Nach einem fünftägigen Streik wurde die Arbeit wieder geschlossen aufgenommen. Hoch der Textilarbeiterverband!

Literatur.

Körper und Arbeit.

Handbuch der Arbeitsphysiologie, herausgegeben von Professor Dr. Edgar Hgler, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Arbeitsphysiologie, Berlin. Georg Thieme Verlag, Leipzig, 1927. 770 Seiten.

Es ist eine Fülle von Material in diesem Handbuch der Arbeitsphysiologie zusammengetragen worden. Ein kurzer Blick über das Inhaltsverzeichnis belehrt uns, welche Gebiete hier behandelt werden: 1. Theoretischer Teil. Funktionelle Anatomie. — Physiologie der Muskeln. — Sinnesorgane und Nervensystem. — Physiologisch-mechanische Betrachtungen über Haltung und Bewegung des menschlichen Körpers. — Kreislauf und Atmung. — Stoff- und Kraftwechsel. — Die Theorie der Ermüdung. 2. Praktischer Teil I. Die physische Arbeitsleistung. — Rassenbiologie und Arbeitsleistung. — Physiologische Rationalisierung. — Die Ermüdung im praktischen Betrieb. 3. Praktischer Teil II. Die Ernährung des Arbeiters. — Die Kleidung des Arbeiters. — Sport und Arbeit. — Arbeit und Pharmaka.

Es ist natürlich unmöglich, die einzelnen Kapitel eingehend zu würdigen. Es sind angelegene Gelehrte, die in möglichst gedrängter Form ihr Wissen niedergelegt haben. Trotzdem ist alles in einer verständlichen Sprache abgefaßt, so daß auch der Laie instand gesetzt ist, namentlich die Abhandlungen über Anatomie zu verstehen und seinen Nutzen daraus zu ziehen. Was da etwa über Kreislauf und Atmung, über Stoff- und Kraftwechsel, über Sinnesorgane und Nervensystem gesagt wird, ist durchaus klar und einfach. Das kommt daher, daß die Verfasser den Stoff in souveräner Weise beherrschen.

Für den Gewerkschaftler besonders interessant sind die Abhandlungen der beiden praktischen Teile des Buches. Wir finden hier wertvolle Beiträge über das Problem „Menschendömmung“. Die moderne Arbeitswissenschaft legt, was vor dem verkannt wurde, besonderes Gewicht auf den Faktor Arbeitskraft. Früher war nur die Meinung des Wirtschaftlers und des Ingenieurs maßgebend. Die Entwicklung der heutigen Wirtschaft kann aber an einer besonderen Berücksichtigung des Menschen nicht vorbeigehen. Außerst interessant ist das Kapitel Physiologische Rationalisierung von Edgar Hgler; indem er einen kurzen Ueberblick über die amerikanischen Rationalisierungssysteme gibt, würdigt er sie logisch in gebührender Weise und hebt hervor, was an ihnen nützlich und was zu verwerfen ist. Uns allen ist der Name Taylor bekannt, welcher bei seinen Versuchen immer den geschicktesten Arbeiter als Norm hinstellen bemüht war. Er studierte dabei genau die Bewegungen, die er bei seiner Arbeit ausführte; jede überflüssige Bewegung wurde dabei ausgeschaltet. Das Ergebnis, das erreicht wurde, wurde als Maximalleistung angesehen, das auch für die anderen Arbeiter bindend war. Da aber das Taylor-System Raubbau mit der menschlichen Arbeitskraft trieb, fand es auch seine Gegner. So verbot die amerikanische Regierung die Einführung desselben in die Staatsbetriebe. Taylor war eben in erster Linie Ingenieur; „den Mechanismus der toten Maschine kannte er, nicht aber den des belebten Motors“. Er wurde den Bedürfnissen des menschlichen Organismus nicht gerecht. Professor Hgler stellt fest, daß, während Taylor ohne jede genaue Kenntnis des menschlichen Organismus Maximalleistungen zu erpressen suchte, wir im Gegenzug hierzu Optimalleistungen verlangen müssen. „Der Arbeitsvorgang muß so gestaltet werden, daß er der Eigenart des menschlichen Motors angepaßt ist. Das ist dann der Fall, wenn nicht auf dem „Fügsten“, sondern auf dem „bequemsten“ Wege Maximalleistungen erreicht werden. Hier liegt also eine Aufgabe vor, die nicht der Ingenieur, sondern nur der Physiologe zu lösen vermag.“

Professor Hgler macht uns in der Folge mit einer ganzen Reihe von Versuchen bekannt, die er sowohl wie andere ausgeführt haben, um die Ermüdung des menschlichen Körpers beim Arbeitsvorgang festzustellen. Wir müssen es uns aus Raumgründen verlagern, auf die Versuche wie auch auf die Ergebnisse einzugehen. Sie sind jedenfalls sehr interessant und liefern dem Gewerkschaftler wertvolles Material. Es zeigt, wie gefährlich es ist, den menschlichen Körper allzu sehr anzustrengen; übermäßig lange Arbeitszeit sowie allzu starke Intenstivierung bei der Arbeit können die schwersten Folgen nach sich ziehen. Die heutige Wirtschaftsweise richtet sich nur nach Profitinteresse; der Faktor Arbeitskraft kommt erst in letzter Linie in Frage. Das Ergebnis der einzelnen Abhandlungen des Handbuchs zeigt, daß die Wissenschaft der Arbeiterschaft schon sehr beachtenswerte Waffen geliefert hat, um damit einer unwürdigen Ausbeutung des Menschen entgegenzutreten.

Jedenfalls ist es ein wertvolles Buch, das uns Professor Hgler und seine Mitarbeiter geschenkt haben. Seine Anschaffung kommt jumeist wohl des Preises wegen — gebietet 42,50 Mk., gebunden 45 Mk. — nur für Bibliotheken und Korporationen in Frage. Keine Arbeiterbücherei sollte aber veräumen, es anzuschaffen. Es kann zugleich als Nachschlagewerk dienen. Ein ausführliches Namens- und Sachverzeichnis erleichtert das schnelle Auffinden des gewünschten Stoffes.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, den 24. April, ist der Beitrag für die 16. Woche fällig

Adressenänderungen.

Gau Hannover. Bramsche. Alle die Kasse betreffenden Mitteilungen an den Kassierer Wehrmeyer, alle sonstigen an den Vorsitzenden Brünge.
Gau Oera. Zeig. V: Paul Busch, Köfner Str. 3.
Gau Clegnik. Friedeberg a. Queis. K: Franz Lindra, Köfnersdorf, gräf. Kolonie Märzberg.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.
Grimmitzschau. Emilie Scheffel, Luise Keßel, Herm. Kretschmar, Ostar Otto, Marie Illgen, Hugo Dörfel, Hermann Vent, Jöelstine Fiedel, Franz Gündel, Emma Rindl.
Kohmweln. Bertha Diebicher aus Böhrigen.
Tschalheim. Anna Marie Sundermann; Max Karl Weiß, Niederzwoibitz.
Ehre ihrem Andenken!

Wir sind leistungsfähig

und liefern den Mitgliedern des D. T. V.

HERMANN SUDERMANN Bilderbuch meiner Jugend

in schönem Halbleinenband statt des sonstigen Preises von Mk. 5,— für nur Mk. 1,50.

Für Vorauszahlungen: Postcheckkonto Max Sachseweger Berlin 147488
Textil-Praxis, Abt. Buchhandlung, Berlin O34, Memeler Str. 8/9

Verlag: Kurt Gatzig in Berlin, Memeler Str. 8/9 — Gesamtvertrieb: Kretschmar & Co. in Berlin. — Druck: Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co. in Berlin.

So war es einst — und so ist es jetzt.

Der Schriftsteller Guxlow läßt seinem Oberabbinder Ben die geflügelten Worte gebrauchen: Alles schon dagewesen! Und so sehen wir auch, daß sich im Laufe der Zeit Epochen der Geschichte des öfteren wiederholen. Auch die soziale Bewegung hat in der Geschichte ihre Parallelen. Das soziale Los der arbeitenden Klasse hat im Laufe der Jahrhunderte viele Wandlungen durchgemacht. Das gegenwärtige Zeitalter des hochentwickeltesten Kapitalismus mit seinen glänzenden technischen Fortschritten gilt im allgemeinen als das beste der Kultur. In der Tat ist die Menschheit in den letzten zwei Jahrzehnten Zeuge einer ungeahnten Entwicklung gewesen. Raum war eine technische Errungenschaft erreicht, die sie bereits wieder überholt. Und noch immer ist kein Stillstand eingetreten. Im Gegenteil scheint der Kapitalismus erst in sein Mannesalter eintreten zu wollen.

Überblickt man nun das Los der arbeitenden Klasse in der Gegenwart, so haben wir keineswegs Grund zu freuen zu sein. Gewiß hat der Zusammenschluß in starken Gewerkschaften manche Verbesserung gebracht. Gewiß nimmt die arbeitende Klasse an den Fortschritten der Kultur teil. Doch scheint es noch großer Anstrengungen zu bedürfen, damit wir freie Menschen auf freier Erde leben können. Haben wir nun Grund, die sogenannte gute alte Zeit herbeizujuchzen? Diese Frage ist zu verneinen. Diejenigen, welche von der guten alten Zeit reden, haben in der Regel die Periode vor dem Kriege im Auge. In der Regel wird damit die Sehnsucht nach der Monarchie und anderem Firtelanz verbunden. Die Lage der arbeitenden Menschheit war vor dem Kriege keineswegs besser als jetzt. Dennoch hat es im Mittelalter, namentlich vor dem Einzug der kapitalistischen Produktionsweise, Perioden gegeben, wo es den Arbeitern besser ging als heute. Namentlich die Löhne hatten in der damaligen Zeit eine sehr hohe Kaufkraft. Die landwirtschaftlichen Produkte waren im Verhältnis zu den Arbeitslöhnen sehr billig.

Recht durchschlagende Beispiele hierfür finden wir in dem Buche des bekannten Bodenreformers Adolf Damaschke: „Geschichte der Nationalökonomie“. Wir lesen dort u. a. folgendes:

Im Gebiet von Aachen verdient um 1300 ein Tagelöhner in einem Tage beinahe den Preis von zwei Gänzen. Um 1480 konnte sich am deutschen Niederrhein ein Tagelöhner bei freier Kost für den Lohn eines Arbeitstages anschaffen: 2½ Liter Roggen, 2 Pfund Kalbfleisch und eine große Kanne Milch. Außerdem erhielt er noch soviel Geld übrig, daß er in 4 bis 5 Wochen sich ein Paar Schuhe, 6 Ellen Leinwand und eine gewöhnliche Arbeitsjacke kaufen konnte. Zu derselben Zeit verdiente in Sachsen ein gewöhnlicher Tagelöhner wöchentlich 6 bis 8 Groschen. In dieser Zeit kostete ein Schaf 4 Groschen, ein Paar Schuhe 2 Groschen. Im Fürstentum Bayreuth verdiente ein landwirtschaftlicher Tagelöhner im Jahre 1464 täglich 18 Pfennig, während ein Pfund des besten Rindfleischs 2 Pf. kostete. In der Eidgenossenschaft betrug um 1400 der Tagelohn eines Handlangers neben freier Kost bis 5 Franken nach heutigem Gelde.

In Niederösterreich, z. B. in Kloster Neuburg, konnte um 1500 ein Maurer- und Zimmergeselle von seinem Lohn täglich im Sommer 10, im Winter 8 Pfund Ochsenfleisch kaufen. In Augsburg hatte der Tagelohn einen Wert von 5 bis 6 Pfund besten Fleisches, einem Maß Wein, einer Mandel Eier und 3 Laib Brot. In Bremen verdiente ein Maurer um 1400 täglich 3 Groot, während ein fettes Schwein mit 24 Groot bezahlt wurde. In Amlins erhielt der Handwerker in acht Arbeitstagen als Lohn den Wert eines kleinen Ochsen. In Sachsen konnte ein Geselle im Baugewerbe von seinem Wochenlohn drei Schafe und ein Paar Schuhe erhalten. In Weichen mußten jedem Maurergesellen wöchentlich 5 Groschen „Badegeld“ verabreicht werden in einer Zeit, in der ein ganzer Scheffel Korn nur 6 Groschen und 5 Pf. kostete!

Aus dem Wanderbüchlein des Mönches Johannes Buhbach, der 1920 starb, zitiert Damaschke folgendes: „Das gewöhnliche Volk hat selten bei der Mittags- oder Abendmahlzeit weniger als vier Gerichte. Zur Sommerzeit überdies noch morgens als Frühstück Röhre mit in Butter gebadenen Eiern und Käse; obendrein noch nehmen sie außer dem Mittagmahl des

Nachmittags als Vesperbrot sowie zum Nachessen Käse und Brot mit Milch.“

Etwa zur gleichen Zeit erließen die Herzöge Ernst und Albert von Sachsen eine Landesordnung, die in bezug auf die Lebenshaltung der damaligen Handwerksgehilfen außerordentlich lehrreich ist. Es wird als Höchstlöhne festgesetzt für „einen Handarbeiter mit Kost wöchentlich 9 Groschen, ohne Kost 18 neue Groschen. Den Werkleuten sollte zu ihrem Mittag- und Abendmahl nur vier Essen, an einem Fleischtage eine Suppe, zwei Fleisch und ein Gemüse, auf einen Freitag und einen anderen Tag, da man nicht Fleisch isst, eine Suppe, ein Essen, grüne und dörre Fische, zwei Zugemüse; so man fasten müsse, fünf Essen, eine Suppe, zweierlei Fisch und zwei Zugemüse und hierüber 18 Groschen, den gemeinen Leuten aber 14 Groschen wöchentlich Lohn gegeben werden, so aber dieselben Werkleute bei eigener Kost arbeiten, so solle man dem Potterer über 27 Groschen und dem gemeinen Maurer usw. über 23 Groschen nicht geben.“ Mit dieser Landesordnung mit vor mehr als 400 Jahren vergleiche man einmal die sozialpolitischen Erlasse der gegenwärtigen Regierung und man wird einen krassen Unterschied ohne weiteres feststellen können.

Daß auch die Arbeitszeit im Mittelalter eine nicht übermäßig lange war, kann man der Ordnung für Bergleute entnehmen, die Philipp II. von Spanien 1578 für die damals spanische Freigrafschaft Burgund als rechtskräftig erließ: 1. Achtstündige Arbeitszeit in zwei Abschnitten von 4 Stunden. 2. Bei besonders dringlicher Arbeit vier Schichten von 6 Stunden, doch so, daß jeder Arbeiter in 24 Stunden 18 Stunden Ruhe genießt. 3. Bezahlung der Arbeiter nach Vereinbarung mit dem Konzeptionsinhaber der Mine (Tage-lohn) oder nach der Förderung, nach Wahl der Arbeit. 4. Bezahlung der Feiertage. 5. Zu Ostern, Pfingsten und Weihnachten je eine halbe freie Woche (außer für die Pumpenarbeiter; den 4 Muttergottes- und den 12 Aposteltagen je ein halber Feiertag.“

Die Textilindustrie scheint im Mittelalter bereits einen hohen Stand erreicht zu haben. Wir lesen über den Kleiderluxus der Handwerksgehilfen bei Damaschke folgendes: Ein Beweis für die Höhe der Lebenshaltung sind auch die vielfachen Verfügungen gegen den Kleiderluxus der Handwerksleute. So wurden sie durch die Reichstage zu Freiberg (1498) und Augsburg (1500) ermahnt: „auch kein Gold, Silber, Perlen, Sammet, Seiden, Schamot noch gestückelte Kleider anzutragen.“ Und der bereits erwähnte Mönch Johannes Buhbach, der Schneider gewesen war, berichtet: „Wir wurden genötigt, nicht aus einfachem, sondern aus vielfarbigen Tuch auch die geringfügigsten Kleidungsstücke zu fertigen. Wir mußten, als wären wir Kaiser, auf das sorgfältigste Wolken, Sterne, blauen Himmel, Blitze, Hagel, Würfel, Rosen, Lilien und andere endlose Nichtigkeiten mehr darauf sticken.“

Wenn wir uns nun noch die Mühe machen wollten, die Lebensweise der Arbeiterklasse von heute diesen Schilderungen gegenüberzustellen, so würden wir eine wesentliche Verschlechterung feststellen können. Es wäre rätselhaft, den heutigen Lohn der Arbeiter in Naturalien, wie Gänse, Schweine, Korn, Kleidungsstücke usw. umzurechnen. Wir wollen dies dem aufmerksamen Leser überlassen. Auch bei einer oberflächlichen Uebersicht werden wir feststellen können, daß die Arbeiter heute schlechter leben, als die Handwerksgehilfen der alten Zeit. Trotz allem technischen Fortschritt, trotz Flugzeuge, Radio usw. fehlt es der Arbeiterklasse von heute teilweise am Nötigsten. Wenn es der Einigkeit der arbeitenden Klasse einmal gelingen sollte, auch dieses Manko zu beheben, dann könnte auch die heutige Menschheit bei gefüllten Fleischtöpfen ihr Leben verbringen. Es ist eine heilige Aufgabe der Arbeiter und Arbeiterinnen, durch Ausbau und Festhalten an der Gewerkschaft an diesem Ziele mitzuarbeiten.

Wer sitzt an der Futterkrippe der Republik.

Die Rechtsparteien versuchen immer in der Dessenlichkeit den Glauben zu erwecken, daß die Sozialdemokraten nach der Futterkrippe des Reiches drängen und nur deshalb die Republik für die geeignete Staatsform hielten. Wie sieht es in Wirklichkeit damit aus? Unter 104 Ministern und Staatssekretären, die Pension beziehen, befinden sich nicht mehr als drei Sozialdemokraten, die zu-

sammen 55 000 Mt. erhalten. Dagegen sind über unter ihnen 59 Minister aus der nachrevolutionären Zeit, von denen nicht sicher ist, daß sie auch Republikaner sind. Mindestens 40 davon stehen auf dem Boden der Monarchie. Ferner wird ein ganzes Heer von monarchistischen Großpensionären von der Republik erhalten. Darunter 1125 Generale, 120 Admirale, 74 Obersten im Range eines Brigadeführers. Sie beziehen Pensionen zwischen 11 000 und 16 000 Mt. im Jahre. Hinzu tritt noch ein größeres Heer von Offizieren unterer Chargen. Wie „großzügig“ die Republik bezüglich der Pension ist, das ergibt sich daraus, daß der Hochverräter Büttwig jährlich 17 000 Mt. Pension bezieht. Außerdem hat er noch auf Grund eines erwirkten Urteils, durch ein republikanisches Gericht natürlich, noch 28 000 Mt. nachgezahlt erhalten. Die Hochverräter Bischoff, Bauer und Ehrhardt und wie sie heißen, erhalten ebenfalls Pension.

Diese Pensionen sind wahrlich ein schwarzes Blatt innerhalb der deutschen Republik.

Fünf Prozent und die Schanghai-Kinderscholle.

Europäische Kulturhande in China.

Die imperialistischen Mächte, die jetzt in China unter Führung Englands für Vertragstreue und den Schutz wohlverworbener „Rechte“ kämpfen, nebenher auf den bolschewistischen Störenfried in Moskau schimpfen und auch sonst alle Ehren der Vorkämpfer europäischer Kultur und Sitte beanspruchen, haben bei solcher Arbeit natürlich keine Zeit, über andere Gründe des Bombardements chinesischer Ortschaften zu sprechen. So vergessen sie z. B. stets, darauf hinzuweisen, daß die Chinesen sich den ihnen mit sanftem Zwange aufoktrozierten Einfuhrzoll von 5 Proz. auf alle europäischen, japanischen und amerikanischen Waren nicht länger gefallen lassen wollen, daß sie Reziprozität verlangen und seine Luft haben, ihre eigenen Industrieerzeugnisse weiter mit Einfuhrzöllen von einem Vierteln von 5 Proz. belastet zu sehen. Sie vergessen auch wohlweislich mitzuteilen, daß das notorisch älteste Kulturvolk der Welt seine Angehörigen auf chinesischem Boden fremder Gerichtsbarkeit ausgeliefert sieht, wenn sie etwa in den europäischen Konzessionsgebieten der großen chinesischen Seestädte gegen die Vorschriften der europäischen Verwaltung verstoßen. Und daß andererseits die Europäer in China keineswegs den chinesischen Gesetzen unterstehen, sondern der Konsulargerichtsbarkeit ihrer Heimatstaaten (Deutsche, Österreicher ausgenommen).

Kurz, daß China bis jetzt wie eine Kolonie analphabetischer Wilder behandelt wurde, die man strichelte, wenn sie hübsch brav an den Augen ihrer Gebieter hing und zu Hunderten massakrierte, wenn sie gegen den Stachel löten, alles dies wird in den Kriegsbroschüren nach Europa vorzüglich verschwiegen. Alle Unzufriedenheit in China kommt eben von außerhalb, von Rußland oder sonstwoher ins Land gestochen. Die Chinesen sind dummes Volk, Werkzeuge ohne eigenen Willen, die sich bolschewistisch aufheben lassen gegen das sanfte Regiment des fünfprozentigen Zolles, der doch nur ihre Flucht in die gesundheitschädliche Industriearbeit verhindern soll. . .

So fürsorglich sind die Europäer in China. . . Aber da hat die Chinesische Republik im März 1923 ein Fabrikgesetz nach europäischem Muster verkündet: Maximalarbeitszeit von 10 Stunden für Erwachsene, Verbot der Nachtarbeit für Jungen unter 17 und Mädchen unter 18 Jahren, Verbot der Beschäftigung von Jungen unter 10 und Mädchen unter 12 Jahren überhaupt, Festsetzung des Achtstundentages für Kinder und Ferien für schwangere Frauen von insgesamt 10 Wochen unter Fortzahlung eines bestimmten Lohnanteiles.

Da diese Bestimmungen in der Hauptsache auf Betriebe von über 100 Beschäftigten zugeschnitten waren und Betriebe mit über 100 Beschäftigten in der Hauptsache in den europäischen Konzessionsgebieten in China liegen, lebten die Chinesen der stolzen Hoffnung, ihre sozialpolitische Annäherung an europäische Verhältnisse würde zumindestens im industriellen Süden ihres Landes auf europäisches Verständnis stoßen. Vor allem hatten sie damit gerechnet, daß wenigstens die Bestimmungen über die Kinderarbeit selbstverständlich in den europäischen Niederlassungen durchgeführt werden würden. Die Chinesische Handelskammer in Schanghai machte einen Vorstoß in dieser Richtung. . .

Aber Europa pochte auf seine Konzession und lehnte ab! Europa verweigerte in seinem Machtbereich folgende, durch seine Konzessionen „wohlverworbene“ imperialistische Rechte auf ausbeuterische Kinderarbeit. . .

Sonne im Fabrikfaal.

„Wäre ich doch erst aus der Schule. Dann hört der Zwang auf, und ich bin stets mein eigener Herr.“ So klagte das kleine Proletartermädchen oft. Seine große Schwester, die bereits zur Fabrik ging, entgegnete hingegen: „Du wirst noch viel genug den Unterschied merken; die Zeit, die du jetzt verlebst, ist viel schöner als das, was nachkommt. Du weißt noch nichts von den Sorgen, die die Berufsarbeit mit sich bringt.“

Aber die Kleine glaubte es nicht. Sie hatte bis jetzt immer alles gehabt, was sie brauchte. Ihre Eltern, die auch zur Fabrik gingen, hatten ihr nichts abgehen lassen; frische Luft und Sonne hatte ihr niemals gemangelt. So nahm sie alles als selbstverständlich hin.

Eines Tags aber stand sie auch im Fabrikfaal. In den ersten Tagen war sie noch zu benommen und merkte noch nicht viel von der wirklichen Veränderung, die Platz gegriffen hatte. Ihr Geist hatte Mühe, die neuen Eindrücke zu verarbeiten.

Aber in den nächsten Tagen fand sie schon den Unterschied zwischen einst und jetzt heraus. Sie war an die Maschine gewöhnt und mußte sich ihrem Rhythmus anpassen. Arbeiten hieß es, auch wenn sie müde war. Und dann der fetne Wollstaub — wie wirbelte er nur so durch den Saal! Wieviel mußte man tagsüber davon einatmen.

Die Kleine sah sich in dem langgestreckten Raum näher um. Wie dunkel es war! Es war zwar eine Reihe Fenster vorhanden, die aber nicht viel Licht durch ihre dicken beschmutzten Scheiben durchließen. Viele Maschinen standen im Halbdunkel, und man mußte deshalb fast den ganzen Tag Licht brennen. Nur sie hatte das Glück gehabt, einen Platz zu erhalten, auf dem fast den ganzen Tag über die Sonne schien. Noch nie hatte sie sich über die goldenen warmen Strahlen so sehr gefreut wie jetzt. Sie spielte immer um sie herum und schienen ihr über das Gesicht und über die Hände. Wie schön das war! Sie war dankbar für diesen hellen Arbeitsplatz und schaute sich etwas mit ihrem Schicksal aus.

Waren nicht die übrigen Arbeitsgefährten viel übler dran? Zu ihnen verirrte sich den ganzen Tag kein Sonnenstrahlchen; sie mußten fortwährend bei künstlichem Licht arbeiten. Nur wenn sie sich einmal umwendeten, konnten sie einen Augenblick etwas von der goldenen Lichtfülle gewahren. Werken sie nach Arbeitsluß die Fabrik, dann hatte der Glanz des Tageslichts schon etwas abgenommen, und auch die Strahlen besaßen nicht mehr die gehörige Kraft.

Unser kleines Mädchen hatte früher Licht, Luft und Sonne als etwas Selbstverständliches hingenommen. Jetzt, da es in die Fron des Werktags gespannt war und sich tagsüber in einem geschlossenen Raume aufhalten mußte, lernte es erst den Unterschied zwischen einst und jetzt begreifen. Und ein ganz klein wenig sehnte es sich nach den früheren Schultagen zurück. „Unus“.

Hammer oder Amboß???

Jahrhunderte hindurch war das arbeitende Volk der Amboß der bestehenden Klasse. Willkür und Herrschaft trieben Blüten in Fülle. . . Erleben und Erkenntnis des Knechtbaiseins rüttelten die Massen auf. Das Proletariat ist nicht mehr Amboß, sondern auf dem Wege dazu, Hammer zu werden. Die Stumpfheit ist gewichen, Empörung zittert in den Herzen über die erlittene Schmach.

Nein, nicht mehr zusehen wollen wir, wie sich die Kapitalisten, das Unternehmertum an den Früchten unserer Arbeit, unseres Fleißes gütlich tut und uns Proleten hinwegwinkt.

Unter zielbewusster Leitung der Gewerkschaften kämpfen die Selbstthätigen schon jahrzehntelang. Schritt für Schritt, mühsam eroberten sie den Boden zur Freiheit. . . Doch diese Trauer beschleicht uns, wenn wir die vielen Launen sehen, die abwärts von der Bewegung stehen. Wohl genießen auch sie die Errungenschaften der Gewerkschaften, doch denken sie nicht daran, dafür den Tribut zu zahlen und selbst Kämpfende zu werden. O welche Torheit, sie

schneiden sich selbst ins eigene Fleisch und werden ihre Lausheit bitter lächen müssen.

Doch, ihr Kollegen und Kolleginnen, die ihr euch eurer hohen Aufgabe bewußt seid, laßt eure Erkenntnis in die Massen der Unwissenden hineinfluten, laßt nichts unverjagt, die Fernstehenden aufzuklären, sie zu überzeugen, daß sie den Lustig des Volkes aus Knechtschaft zur Freiheit verhindern, wenn sie sich nicht einreihen. Sind ihnen erst die Augen geöffnet, so werden sie sicher mit uns Streiter für unsere gute Sache werden und unseren Vorschlag nicht mehr Amboß, sondern Hammer zu sein, verwirklichen helfen.

Die Jungfrau.

Ein Unglück kommt selten allein. Erzählen wir! Tiroler sind fromme Leute. Besonders die Dörfler. Gesellenvereine und Jünglingsvereine und Jungfrauenvereine sorgen für christliche Erziehung der Dörfler. Auch in Tirol macht mit seiner Jungfrauentogregation keine Ausnahme. Kirchenfeste werden von Marienkinder mit Jungfernkranzen gefeiert.

Heiligster Tag der Marienkinder ist Marias Empfängnis! Keusche Jungfrauen gehen züchtigen Ganges an diesem Tage unter Führung der strengen Vorsteherin zur Kirche. Lobpreisen die Keuschheit des Leibes.

Nun geschah es in Riez, daß am Tage Maria Empfängnis die Marienkinder ohne die Vorsteherin in die Kirche gehen mußten. Rätselraten beginnt! Krant! Sicher! Bedauert wird die Vorsteherin!

Gerüchte tauchen jedoch auf. Ueber die Vorsteherin der Jungfrauentogregation. Man mäkelte über sittlichen Lebenswandel! Licht dringt ins Dunkel.

Am Tage Maria Empfängnis (ausgerechnet!) bekam die jungfräuliche Vorsteherin der Jungfrauentogregation. . . Zwillinge!

Unglück kommt nie allein! Diesmal waren es sogar Zwillinge! S. 8.

Doch geben wir einem Angehörigen seiner Vormacht in China das Wort, dem Engländer P. Henry, der auf Grund eigener Studien an Ort und Stelle in der Londoner „International Labor Review“ kürzlich schrieb:

„Jedenfalls blieb in den europäischen Siedlungen (Schanghai usw.) Nachtarbeit und eifständige Arbeitszeit für Kinder unter 14 Jahren bestehen, die Altersgrenze von 10 Jahren unbeachtet. Der Protest der Chinesischen Handelskammer in Schanghai war erfolglos. Nach den Schwierigkeiten, denen die Durchführung der Arbeitsgesetze (besser gesagt, dieser provisorischen Bestimmungen) in Schanghai begegnete, wurde in den anderen ausländischen Siedlungen gar nicht erst versucht, durchzuführen.“

Unter den Augen Europas und im Machtbereich seiner Kanonen blieb alles beim alten. Nach wie vor wird am Eingang der Fabriken der Abfall und aller Schmutz der Arbeit aufgestapelt, die Gebäude starren innen und außen vor Dreck, die kleinen Fensterlücken bleiben im Winter wie im Sommer geschlossen. Besonders schlimm ist es in den Streichholzfabriken: Kleiner Räume mit Frauen und Kindern, die im Winter vor Kälte zittern und im Sommer vor Hitze ersticken. Die Fabrikationsräume sind so finster, daß sie selbst um die Mittagszeit noch künstlich beleuchtet werden müssen. Unbeschreiblich sind auch die Zustände in den alten Seidenfabriken, zumal Schantungs. Rund 70 Proz. der Arbeiter beider Geschlechter und jedes Alters sind tuberkulös. Bei Arbeitsunfähigkeit erfolgt sofortige Entlassung. Und dann kehren menschliche Armut, an Leib und Seele gebrochen, in ihre Heimat zurück, wenn andere eben zu leben anfangen. Im Durchschnitt vollzieht sich dieser Prozeß schon in knappen 10 Jahren.

Nach einem Bericht von C. C. Chu und L. Blaisdell in der „Chinese Social and Politic Science Review“ sind die Zustände in den Teppichfabriken am tollsten. Zahllose Kinder von 7 bis 8 Jahren arbeiten 12 bis 14 Stunden in gekrümmter Haltung bei augenverderbender Arbeit und künstlichem Licht. Dieses stammt aus Öllämpchen, die einen befeuchtenden Gestank von sich geben. Scheußliche Gesichtszüge bei den Kindern sind die Folgen. Daß trotz der Verwendung von Phosphor in den Streichholzfabriken Kinderarbeit geduldet wird, ist nach diesem selbstverständlich.

Räumlich fallen nur die modern eingerichteten japanischen Fabriken auf: große Fenster, gute Ventilation, Temperaturkontrolle, Ventilation, Sauberkeit, Eräume und dergleichen mehr. Alles Dinge, die man sonst in den industriellen Anlagen Chinas wenig findet.

Von Schutzmaßnahmen vor Unglücksfällen ist kaum die Rede. Statistiken über die Zahl und Art der Unfälle werden nicht geführt. Doch steht fest, daß die meisten sich nachts ereignen, infolge Übermüdung, besonders der Kinder und Frauen. In einem Hospital in Schanghai mußte festgestellt werden, daß ein Drittel der starken Kinderbelegschaft durch Betriebsunfälle völlig arbeitsunfähig geworden war; von den Frauen sogar 44 Proz.!

Herzerreißend ist der Anblick der bereits halb schlafenden Kinder, die von der Nachtarbeit kommen und beim Morgengrauen durch die Straßen Schanghai's taumeln. Würmchen von 6 Jahren sind darunter keine Seltenheit.

Und das alles unter den Augen Europas und seinem Schutze!

Die Erhaltung dieser Zustände zu europäischem Nutzen ist der eigentliche Sinn der bewaffneten europäischen Intervention in Chinas Fremdenniederlassungen. Wenn Minister Chamberlain im Unterhaus von der Bedrohung englischer und anderer europäischer Interessen durch die chinesischen Südmareen spricht, dann meint er vor allem die Konfiszierung dessen, was die Ausnützung sechsjähriger Kinder in den Schanghaier Teppich- und Streichholzfabriken dem europäischen Kapitalisten einbringt, ungezählte Profite. Dann meint er den Schutz des europäischen Zollzwanges gegen China, der dessen Industrie auf dem Weltmarkt konkurrenzunfähig und seinen eigenen Bedarf den imperialistischen Profitgeulsten aus aller Welt jansbar macht.

Das Geschrei über den besonders schamlosen chinesischen Kapitalismus kommt zumeist aus den interessierten Kreisen Europas, die damit doppelte Geschäfte auf dem Rücken der ausgebeuteten chinesischen Proletariatskinder machen. Sie wollen mit der Moral, der Anprangerung der chinesischen Ausbeuterpraktiken, ihr eigenes dreifaches Geschäft kaschieren, das auf ihrer Erhaltung beruht. Das Mittel dazu, eines der wichtigsten, war bisher die Aufrechterhaltung des Zwangseinfuhrzollens von 5 Proz. für China, der seiner eigenen Industrie die Konkurrenzfähigkeit gegen Europas, Japan und Amerika raubt, die sich selbst gegen die chinesische Ausfuhr mit hohen Zollmauern absperrten. Chinas Kapitalismus lebt also hauptsächlich vom Schundlohn der chinesischen Arbeiter und der Auspönerung ihrer Kinder. Und kein Regen kann Europa von der Last der reinwachen, daß es in seinem chinesischen Machtbereich abgelehnt hat, die dürftigen Versuche chinesischer Sozialpolitik zu bündeln, die Kinderausbeutung einzudämmen.

Sonstiges.

Der Bund deutscher Bodenreformer hält vom 18. bis 20. April seinen 31. Bundestag in Schwerin (Mecklenburg) ab. Die Bodenreformer haben Schwerin als Tagungsort gewählt in Rücksicht auf die bodenpolitischen Fragen, die hier zur Entscheidung drängen; indem sie hoffen, durch ihre Verhandlungen einem bodenrechtlichen Fortschritt in Mecklenburg zu dienen, der sich nicht nur auf den Gebieten des Wohnungs-, Baub- und Siedlungswekens, des Städtebaues und der Landesplanung, sondern im gesamten Wirtschaftsweken zum allgemeinen Wohle auswirken und für das Reich, ganz besonders aber für die ostdeutsche Siedlung, vordrückt werden kann. So wird der erste Vorsitzende des Bundes, D. Dr. Dammachle, zwei Vorträge halten über „Bodenreformarbeit und Bodenreformaufgaben“ und „Erbpacht und Bodenreform“. In den letzteren Vortrag soll sich eine freie Ansprache knüpfen. Außerdem werden sprechen Oberregierungsrat Dr. Hoppe-Dresden über „Die Veredelung der Haussteuer“, Landtagsabgeordneter Bamer-Leopoldsdorf über „Die Grundsteuer in Anhalt“, Geheimrat Prof. Dr. Ermann-Münster über „Einwendungen gegen das Bodenreformgesetz“, Ober-Erziehungsfragen sprechen Medizinalrat Dr. Engelmann-Riel: „Die Katastrophe der deutschen Familie“ und Gewerbeschullehrer Bahle-Berlin: „Berufsschule und Bodenreform“. In geschlossener Versammlung spricht der Riel Stadterordnete, Stadoberinspektor Kugler, über Erfahrungen mit bodenreformatorischen Fäden und Gemeindevorsetzern. Eine große Anzahl von Regierungsvorsetzern, Bürgermeistern und sonstigen leitenden Verwaltungsbeamten, Parlamentariern, Vertretern der kirchlichen Behörden und lokalen Wohlfahrtsverbänden, Männern der Wissenschaft, vornehmlich Lehrern, Landwirten und dergleichen mehr, sowie Vertretern gewerkschaftlicher Zentralverbände und Gewerkschaften der Arbeiterbewegung, Kleingärtner, Mieter usw. sind bereits angemeldet. Die Vorträge sind öffentlich, so daß jedermann Gelegenheit hat, sich über die vielumkämpfte Bodenreform ein selbständiges Urteil zu bilden.

Berichte aus Sachreisen.

Nachen. (35. Gründungsfest des Deutschen Textilarbeiterverbandes.) Die große Halle des Westparks war bis auf den letzten Platz gefüllt, als Kollege Haack am Sonntag die 35. Gründungsfeier der Nachener Verbandsfiliale des Textilarbeiterverbandes eröffnete und die Erschienenen, vor allem die Jubilare, die auf eine mehr als 25jährige Mitarbeit im Verband zurückblicken können, die Gäste von auswärts, den Kollegen Feinhals von der Berliner Zentrale, die Kollegen Pöhlmann und Geraj von der Gauleitung begrüßte. Wie stets, wenn es gilt, Arbeiterfeste zu feiern, hatte sich das Orchester des Deutschen Musikerverbandes und der Konzertverein Volkschor in den Dienst der guten Sache gestellt. Mit der wichtig gespielten Raymond-Duvertüre, begann das ausgezeichnete Programm. Ihr folgten gemischte Chöre, die zukunftsreichen Lieder de Nobels „Morgenrot“ und „Wann wir schreiten“.

Dann ergriff Kollege Joseph Feinhals vom Zentralvorstand Berlin, ein alter Nachener Junge, der viele Jahre in der Nachener Arbeiterbewegung gewirkt hat, das Wort zu einer Ansprache. Aus eigener Erfahrung heraus konnte er über die hiesigen Verhältnisse berichten. Nachen sei für die Arbeiterbewegung bis auf den heutigen Tag ein steiniger Boden gewesen. Er erinnerte die alten Kollegen an die Gründung der Filiale in Nachen in den neunziger Jahren. Eigentlich sei es das 38. Gründungsfest. Er schilderte die Verfolgungen durch Regierung, Polizei und Bürgertum der damaligen Zeit, wie man als Sozialist unter dem Deckmantel eines Karnevalsvereins im Lokale „Zum Fisch“ in der Poniststraße seine „Kappen-sitzungen“ abhalten mußte. Die Textilarbeitervereinsgründung wurde 1880, um die Polizei zu täuschen, als Kaisergeburtstagsfeier aufgeboten. Offen zu kämpfen war nicht möglich. Doppelt anzuerkennen sei die damalige Arbeit der heutigen Jubilare unter den schwierigsten Verhältnissen. Meist seien es „sogenannte fremde Elemente“ gewesen, die den Grundstein legten. Vor allem nach dem Rottbusser Streik sind viele hinüber gekommen und noch heute in unseren Reihen. Die Bewegung schwoll meist am Anfang an, aber derer, die trotz allen Maßregelungen und Verfolgungen durchhielten, waren wenige. Dennoch erinnert sich der Redner mit Stolz des Kampfes jener Zeit gleichsam auf Leben und Tod, waren doch alle von einem gemeinsamen Geist des Zusammenhaltens und der Treue befeelt. Manche der alten Kämpfer sind inzwischen durch den Tod abgerufen worden oder stehen infolge der politischen Irrgänge abseits. Die Entwicklung im allgemeinen aber sei in den achtzehn Jahren seiner Abwesenheit kräftig vorwärts gegangen, und wer kühn und klar in die Vergangenheit schau, müsse zugeben, daß die Arbeit des Verbandes nicht vergeblich gewesen sei. Gegenüber den achtziger und neunziger Jahren seien die Verhältnisse doch anders geworden. Staat und Wirtschaft müssen mit der Arbeiterschaft rechnen. In der Zukunft liegen freilich noch schwerere Kämpfe vor uns als in der Vergangenheit. Es gilt vorerst die 46stündige Arbeitswoche, die in der Inflationszeit verloren ging, zurückzuerobern. Den Jungen aber hält der Redner als Beispiel die alten Jubilare vor, von denen auch in diesem Jahre wieder zwanzig ihre 25jährige Mitgliedschaft in der Verbandsarbeit erreicht haben. Der Redner erinnert zugleich an einige schon verstorbene Veteranen: Johann Rasch, Karl Müller, Keiner Bankert. Mit der Aufforderung, sich gegenseitig die Treue zu halten, die Gewerkschaft den Mitgliedern, die Mitglieder der Gewerkschaft, sie im Kampf gegenüber dem Unternehmertum zu stärken, und einem Hoch auf die Jubilare und den Verband schloß der Redner seine Ansprache.

Es folgte nun der zweite Teil des Programms. Mit ausgezeichneten Eigenlohn, prächtigen Chören des Volkschors, einem hübschen Pferdenreigen der Jugendgruppe, dessen Wiederholung stürmisch verlangt wurde, einigen Straußschen Liedern, dem Liede „Gern hab' ich die Frau'n geküßt“ (als besondere Zugabe), vorgelesen durch den Opernsänger Karl Heyer vom Stadttheater und dem wundervollen Duett aus den „Jahreszeiten“ von Haydn: „Ihr Herrchen süß und fein“ sowie dem Schlußchor aus „Paradies und die Peri“, wo bei beiden letzteren die Konzertsängerin Eugenie Stodern in glänzender Weise ihre Aufgabe löste, schloß der offizielle Teil. Um 10 Uhr kam dann die Jugend zu ihrem Recht, und unter den Foxtrott- und Schimmlängeln des auf allen Gebieten sicheren Orchesters begann ein flottes Tänzchen, das alle noch einige große Stunden zusammenhielt. Es wird niemand ohne das Bewußtsein, einen genutzreichen Abend verlebt zu haben, nach Hause gegangen sein.

Brandenburg (Havel). Sonntag, den 3. April, verschied der Kollege Luchshofer Ferdinand Hilgert im 76. Lebensjahr. Schon unter dem Sozialisteneiseg arbeitete Hilgert für die Arbeiterbewegung und war auch in Lokalvereinigungen politischer und gewerkschaftlicher Art organisiert. Im Januar 1893 schloß er sich dem Deutschen Textilarbeiter-Verband an und hatte bald die Pflicht übernommen, damals die Großenbeiträge in Brandenburg für den Verband einzufahren, und wenn so in jeder Straße ein oder zwei Mitglieder wohnten, so kann man erst die Arbeit würdigen, welche früher unter Verfolgungen der Polizei und Unternehmer ein Funktionär geleistet hat. Bis zum Jahr 1924 hat nun unser Kollege seine Arbeit im Betrieb geleistet und klagte oft, daß sein Arbeitgeber ihm wegen seines Alters einen niedrigen Lohn gab, trotzdem er seine Arbeit immer gut verrichtete. Ein Beispiel treuer Pflichterfüllung hat er uns gegeben. Er hat unserer Filiale die alte Tuchmacherlehre aus dem Jahre 1861 übergeben mit dem Wunsch, daß sich die Textilarbeiter hinter ihr zusammenscharen, um an dem großen Befreiungskampf mit an erster Stelle teilzunehmen.

Burghardsdorf. Am 31. März fand eine Mitgliederversammlung unserer Filiale statt, die in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung besser besucht sein konnte. Kollege Uhlig behandelte in einem etwa dreiviertelstündigen Referat die bevorstehende Generalversammlung. Er ließ in seinen Ausführungen alle wichtigen Fragen Revue passieren und empfahl der Versammlung, entsprechend einem Beschluß der Ortsverwaltung, sich bei Aufstellung der Kandidaten eine Selbstbeschränkung aufzuerlegen, weil wir mit Aue zusammen einen Wahlkreis bilden. Der Vorsitzende gab die von einigen Kollegen eingereichten Anträge zur Kenntnis, dieselben betrafen: 1. Beseitigung der Sächlungsordnung, 2. Schaffung von Industrieverbänden, 3. Schaffung der internationalen Gewerkschaftseinheit und 4. Ausschluß aller derjenigen Angehörigen, die der A.S.P.S. angehören. Es kam zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Antragstellern auf der einen und den Kollegen Büschmann und Uhlig auf der anderen Seite. Allzuviel Sachkenntnis ließen sowohl die Anträge als auch die Begründungen nicht vermuten, es galt dem Motto: Opposition unter allen Umständen. Mit 21 gegen 19 Stimmen wurde der Antrag angenommen, der sich gegen die A.S.P.S. richtet, alle übrigen wurden mit großer Mehrheit abgelehnt. Als Kandidaten für die Delegiertenwahl zur Generalversammlung wurden von der Ortsverwaltung der Kollege Uhlig und außerdem von der „sogenannten Opposition“ der Kollege Bruno Richter, Spulmeister, in Vorschlag gebracht.

Die Wahl der Delegierten findet am 14. Mai statt. Kollege Uhlig berichtete noch über das abgeschlossene Quartal und gab bekannt,

daß ein neuer Kartellvertrag für Westfalen abgeschlossen sei. Immerhin einige Verbesserungen, vor allem auch in der Ferienbezahlung. Er gestakete mit scharfen Worten die Art, wie „Kämpfer“ dieses Abkommen und damit die gesamte Gewerkschaftsarbeit in der Nummer vom 31. März bei seiner Lesern in Mitleidenschaft zu bringen versucht. Wenn man die Gewerkschaftsarbeit betreibt, dann sei etwas mehr Objektivität und weisse Zurückhaltung bei Fragen, die man nicht versteht, am Plage. Gegen 12 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

Welda i. Th. Bei der am Donnerstag, dem 24. März, stattgefundenen Betriebsratswahl der Weldaer Jutespinnerei Weberei errang die Liste des Deutschen Textilarbeiterverbandes einen glänzenden Erfolg. Es haben gewählt 914 Arbeiter unter beideren. Von diesen 914 abgegebenen Stimmen waren 465 gültig. Von den verbleibenden 874 gültigen Stimmen haben gehalten die Liste Nr. 1 (Hafenkreuzler) 110 Stimmen oder im Betriebsrat und die Liste Nr. 2 (Textilarbeiterverband) 65 Krante und 150 Jugendlichen konnten nicht wählen. Und die gute Resultat, trotzdem die Hafenkreuzler eine Stunde vor Wahl ein Flugblatt verbreiteten, auf das wir nicht mehr antworten konnten. In diesem Flugblatt versuchten die Hafenkreuzler Stimmen der Unorganisierten einzufangen, indem sie schrieben, zwar in Fettdruck: wir haben Männer und Frauen deutscher Staatsangehörigkeit aufgestellt, die nicht gewerkschaftlich organisiert sind. Ferner wurde geschrieben, daß die Parteizugehörigkeit keine Sache sei. Die in unserem Flugblatt geschilderte dauernde Minderdrückerei in der Jute wurde bestritten. Das hat dem Faß den den ausgeschlagen, denn die Belegschaft der Jute hat es ja an der Zahltag zu spüren bekommen, daß ihr Lohn immer geringer war. In dem Flugblatt wurde ferner geschrieben, wolle ihr Streik Unruhe im Betrieb haben, dann wählt die Liste 2. Wer für beitsrieden, Ruhe und Ordnung im Betrieb ist, und wer Agitatör in und außerhalb der Fabrik haben will, der wähle Liste Nr. 1, beginnend mit dem Namen August Becker und F. Geinig. Die Belegschaft der Weldaer Jutespinnerei und Weberei hat durch diesen Wahlausfall gezeigt, daß sie Vertrauen zum Deutschen Textilarbeiterverbande hat. Hoffentlich lassen sie es nicht bei der Stimmabgabe für unseren Verband bewenden, sondern geben den Fabrikanten auf das ablehnende Verhalten in Lohn- und Ferienfrage, die richtige Antwort, indem alle Unorganisierten dem Deutschen Textilarbeiterverbande schließen. Dann kommen wir auch wieder vorwärts und werden der Jute bessere Zustände und Lohn- und Arbeitsbedingungen schaffen. Dann kann es nicht mehr vorkommen, daß der Syndikat der Firma zu Arbeiterinnen sagt, wenn Sie das schlechte Material verarbeiten wollen, wenn es nicht paßt, der kann gehen. Darum Kollegen und Kolleginnen der Weldaer Jutespinnerei Weberei, schließt euch alle rechts dem Deutschen Textilarbeiterverbande an, denn vereinzelt seid ihr nichts, vereint aber alles.

Zschopau. Unsere am 3. April stattgefundenen Jahresversammlungen konnten angesichts der sehr wichtigen Tagesordnung besser besetzt sein. Besonders mißfiel es, daß selbst einige Delegierte fehlten. Der Kassen- und Revisionsbericht zeigte, daß die Kassenführung eine gute ist. Bei der Stellungnahme zum nächsten Verbandstag brachte ein kommunistischer Kollege den Antrag an den Verbandsvorstand auf Wiederaufnahme aller außenstehenden und ausgeschlossenen Mitglieder ein. Es war dem Kollegen Wolfram leichtes, die dazu gegebene Begründung und den Antrag selbst überflüssig zu beweisen. Es wurde dann auch gegen die drei kommunistischen Kollegen beschlossen, ihn nicht zu stellen. Angenommen wird ein Antrag des Kollegen Arnold, an den Verbandstag einen Antrag auf Änderung des § 6 des Statuts zu stellen, in dem es heißt, daß er den jetzigen Verhältnissen Rechnung trage. Der Schriftman zur Aufstellung der Kandidaten zum Verbandstag, der Vorstand wird einstimmig Kollege Wolfram vorgeschlagen, von dem Kommunisten Kollege Weyrecht. Die übrigen Vorarbeiten der Wahl wurden dem Filialvorstand übertragen. Eine rege Ansprache, die nicht immer von Sachlichkeit getragen war, setzte bei der Mitarbeiterfrage ein. Um eine wichtige Demonstration zu erzielen beschloß das Gewerkschaftsamt, wie schon in anderen Orten üblich die Mitarbeiter vor sich zu machen. Es wurde vor allem durch Einigkeit erzielt, daß alles Trennende und alles, was Angehöriger der einen oder der anderen Parteigruppe mißfallen würde, wegfallen soll. So soll u. a. die Kapelle der „Roten Frontkämpfer“ zum Umzug nicht spielen, es sollen alle Zugteilnehmer nur hinter den Schildern der zuständigen Gewerkschaften marschieren. Geführt sollen nur werden rote Fahnen und Embleme, die auf Forderungen des Tages hinweisen. Trotz dieser wohl sehr großen wertvollen Regelung dieser Frage blieb es vor allem eine Kollegen vorbehalten, in der unsachlichsten Art zu diskutieren, sich sogar zur persönlichen Bemüßung des Kartellvorsitzenden hinreißend zu lassen. Erfolgreich ist es deshalb, daß am Ende der Debatte die Kollegen mit Ausnahme nur einzelner an der geplanten Mitarbeiter festhielten und versprochen, in ihren Orten für starke Beteiligung Sorge tragen zu wollen. Vor allem bereitet es große Freude, daß die Kollegen unseres größten Filialortes Großschönau, die sogar am weitesten zu laufen haben, zusagten, ihre Kollegen und Kolleginnen in möglichst großer Zahl herbeizuführen. Es sind deshalb alle Voraussetzungen gegeben, daß unser Verband der der größte im Kartell ist, eine gute Beteiligung aufzuweisen wird. Wir wollen deshalb auch hierdurch alle Kolleginnen und Kollegen bitten, am 1. Mai, mittags 1/2 Uhr, restlos auf dem Altmarkt Zschopau einzutreffen. Im übrigen bittet Kollege Wolfram noch um baldige Einfindung der ausgefüllten Fragebogen zur Betriebsratswahl, da recht bald eine Sitzung mit den Betriebsräten stattfinden soll.

Literatur.

Die Aprilnummer der „Arbeiter-Jugend“. Soeben erscheint die Aprilheft der „Arbeiter-Jugend“, das sich besonders an die Schulklassen wendet. Das Inhaltsverzeichnis gibt einen Überblick über den reichhaltigen Inhalt dieser Jugendzeitschrift. Hauptblatt. Was willst du werden? Von Max Westphal. Wieder einmal: Jugendpolitik. Von Robert Breuer. Die Sache ist erledigt. Von Ernst Wilhelm Neumann. Die sozialistische Arbeiterjugend im Jahre 1926. Aus der Internationale. Jugend in Geheißgebunden der Bewegung. Was der Tag bringt. — u. a. m. Erste Beilage: Die Arbeitsgemeinschaft: Der Lebenslohn. Von H. N. Brailsford (Schluß). „Nationalisierung“. Von Walter Raloff. Film und proletarischer Kulturwille. Von Heinz Eisgruber (Schluß). Warum ich lieber Filme mache. Von Charlie Chaplin. Herenprozesse. Von Eckerhard. Sprache. Zweite Beilage: Kultur und Leben. Osterfeuer. Von Wilhelm Pfeifenbrink. Wera Figner. Von Peter Garmon. Wandern in alte und neuer Zeit. Von E. N. Müller (Illustriert). Jugendwundern zwanzig Jahre. Von Richard Timm. Aus dem Tagebuch eines Seherlehrers. Von Felix Frenschbach. Krishnan und die S.W. F. unsere Spielregeln und Kartellmacher. Die Zeitschrift ist zu beziehen durch die Post und durch jede Parteilichhandlung. Das Einzelheft kostet 25 Pf. Die nächste Nummer wird als Mitarbeiter-Sonderheft erscheinen.